

Königlich Preussisches
Hennebergisches Gymnasium zu Schleusingen.

Beilage zum Berichte für das Schuljahr 1909|1910.

Herausgegeben

von

Professor Dr. Ferdinand Orth,
Gymnasialdirektor.

Ferdinand Orth, Der Hund im Altertum.



1910.

Druck von Gebrüder Lang in Schleusingen.

1910. Nr. 347.



95C
7 (1910)

3476



UB Düsseldorf

+4113 368 01

Der Hund im Altertum.

Von Gymnasialdirektor Prof. Dr. Ferdinand Orth.

Name. Sert *çvâ'*, Gen. *çunâs*, av. *spâ*, *sûnô*, armen. *sun*, griech. *κύων*, lat. *canis*, air. *cú*, got. *hunds*, nhd. *Hund*.¹⁾

Von *canis* sind abzuleiten it. *cane*, rtr. *kan*, *kzan*, *kzaun*, prov. *can-s* Fem. *canha*, Adj. *canh-s*, franz. *chien* Fem. *chienne*. Dagegen ist *canis* verdrängt im Spanischen durch *perro* = *Petrus*, sard. *perru*.²⁾

Abstammung des Hundes. Ältere Naturforscher, wie Linné und Buffon, hatten sämtliche Haushunde unter dem Namen *Canis familiaris* zu einer besonderen Spezies vereinigt und monophyletische Abstammung angenommen. Diese Ansicht vertritt Blainville, der den Haushund von einer ausgestorbenen Art, und Hogson, der ihn von dem Nepalischen *Canis primaevus* ableitet. Klima und Kultur sollen auf die Entstehung der verschiedenen Rassen eingewirkt haben. Schaafhausen hielt den Wolf, Blasius den Schakal, in neuester Zeit Studer einen diluvialen Wildhund, *Canis ferus*, für die Ausgangsform.

Dagegen traten andere Gelehrte für die polyphyletische Abstammung des Haushundes aus mehreren wilden Canidenarten ein. Geoffroy St. Hilaire, Fitzinger, Darwin, Brehm, in neuer Zeit Ehrenberg, Keller, Jeitteles und v. Pelzeln nehmen mindestens ein halbes Dutzend verschiedener Stammformen für die Hunde der ganzen Erde an, wenn auch unanfechtbare Ergebnisse noch nicht erzielt worden sind. Der wichtigste Beweis der Abstammung von verschiedenen wilden Stämmen ist die Ähnlichkeit, welche gezähmte Hunde in verschiedenen Gegenden der Erde mit den dort noch wildlebenden Arten zeigen. Die Ähnlichkeit der Indianerhunde z. B. mit den Wechsel- und Falbwölfen, der Eskimohunde mit dem Polarwolf ist in Gestalt, Farbe und Stimme eine so große, daß es selbst einem geübten Auge schwer fällt, Hund und Wolf zu unterscheiden. Auch das charakteristische Merkmal des Wolfes: schräges Auge, scheuer Blick und hängender Schwanz findet sich noch bei einzelnen Eskimohunden. In Asien, besonders in den östlichen Gebirgen, gleichen die Hunde ebenfalls den einheimischen Wolfsrassen, in Nubien und Unterägypten dem Schakal, in anderen Gegenden Afrikas den Wildhunden. Daß die Ähnlichkeit des altitalischen Schäferhundes mit dem Wolfe eine große gewesen sein muß, geht aus Columella, *De re rustica* VII 12, hervor. Noch heutzutage werden von vielen Indianerstämmen wilde Hunde gezähmt, und wie bereits im Altertum³⁾ werden noch heute halb wilde Hunde mit Wölfen gekreuzt, um die Kühnheit der Art zu vermehren. Diese halbgezähmten Tiere, denen die Wilden hohen Wert zumessen, pflanzen sich mit Leichtigkeit in der Gefangenschaft fort, eines der wichtigsten Momente, um die völlige Zähmung eines wilden Stammes durchzuführen.⁴⁾

Wenn es schon auffallend erscheint, daß die eingeborenen zahmen Hunde sich im

1) Schrader Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde 1901 S. 382; Prellwitz Etym. Wörterbuch der griech. Spr. 1905 S. 253.

2) Körting, Lat. rom. Wörterbuch³ 1907 S. 227.

3) Aristoteles *historia animalium* VIII 167; Plinius *naturalis historia* VIII 148.

4) Darwin bei Brehm *Tierleben*³ II 1890.

Schädelbau den wilden Arten nähern, so ist es noch auffallender, daß sie auch im Äußern, und zwar in Form und Färbung, wieder den wilden Formen nahe rücken, wenn sie in den Zustand der Verwilderung übergehen. In der Züchtung und Vermischung der in den verschiedenen Ländern einheimischen Wolfs- und Schakalarten sieht die neueste Forschung den Ursprung des Haushundes. Diese Züchtung und Vermischung hat bereits in den allerfrühesten Zeiten begonnen, als der Mensch, noch auf sehr tiefer Stufe stehend, keinen Besitz, weder Haus noch Herde, sein eigen nannte. Das stets gesellig lebende, sich willig der Führung des Stärkeren hingebende Tier ist, vom Scheine und der Wärme des Lagerfeuers angezogen, weit früher ein Genosse, ein Freund des Menschen gewesen, als dieser die zahlreichen vortrefflichen Eigenschaften dieses Gefährten für sich auszunutzen verstand. Aus dem Gesellen am Lagerfeuer wurde der Wächter des Hauses, des Viehbestandes, der Begleiter auf der Jagd, der unerbittliche Feind seiner einstigen Stammesgenossen. Da die wilden Caniden und die in völlige Verwilderung zurückgesunkenen Hunde nicht bellen, so wird angenommen, daß auch das Bellen, durch welches der Haushund die mannigfachsten Gefühle zum Ausdruck zu bringen vermag und sich seinem Herrn völlig verständlich machen kann, ein Ergebnis seines engen Anschlusses an den Menschen ist, dem er, wie kein zweites Tier der Schöpfung, sich in einer Weise angepaßt hat, daß er seine Nahrung sogar nach den vom Menschen gegebenen Bedingungen einrichtet. In den Regionen des Eises wird der Hund zum vollständigen Fischfresser, in einigen Gegenden nährt er sich ausschließlich von Obst, er paßt sich der größten Kälte, wie der größten Hitze an, und kann daher noch Genosse des Menschen bleiben, wenn ihn alle andern Haustiere verlassen. (Brehm ³ II, Keller, Hahn ¹).

Erstes Auftreten des Haushundes. Die Urgeschichte ergab das für die Phylogenie zahmer Hunde beachtenswerte Ergebnis, daß die ältesten Urbewohner Europas den Haushund noch nicht besaßen und ihn am Ende der paläolithischen Zeit offenbar von außenher bezogen haben. In diluvialen ungestörten Schichten kommt der Haushund nicht vor. Er erscheint erst in der neolithischen Zeit mit dem Beginne der Pfahlbauperiode. ²) Anfänglich war nur eine einzige, aber weit verbreitete Rasse vertreten, von Rütimeyer eingehend untersucht und als *Canis palustris* bezeichnet, von Steenstrup in den dänischen Kjökkenmøddinger, die sonst keine Haustiere bergen, überzeugend nachgewiesen ³). Dieser Torfhund der Pfahlbauern war ein mäßig großes Tier, etwa vom Aussehen eines Spitzes. Aus den gut erhaltenen Knochenresten wird geschlossen, daß der Torfhund nicht zu Nahrungszwecken verwendet worden ist, sondern daß er der Wächter der Behausung war. In den jüngeren Pfahlbauten macht sich bereits die Wirkung künstlicher Züchtung bemerkbar; der Torfhund spaltet sich in verschiedene Unterrassen. Vereinzelt findet sich neben dem Torfhund eine größere, wolfsähnliche Hundeform, *Canis Inostranzewi*, in steinzeitlichen Ablagerungen am Ladogasee und in Pfahlbauten der Westschweiz. Doch könnte es sich bei diesen Funden auch um Schädel erbeuteter Wölfe handeln. ⁴)

1872 entdeckte Jeitteles in Olmütz den später erscheinenden, größeren Bronzehund, *Canis matris optima* Jeitteles = *Canis familiaris minor Canestrini*, der in zwei Varietäten vorkommt. ⁵) Seine Verbreitung in prähistorischer Zeit ist eine sehr große, er gilt als der direkte Vorläufer unserer Schäferhunde. Bei der starken Entwicklung der Viehzucht dürfte er als Beschützer der Herden Verwendung gefunden haben. Dem Ende der Bronzezeit gehört auch der von Woldrich beschriebene große Aschenhund, *Canis intermedius* Woldrich, an, welcher gleichfalls eine große Verbreitung hatte und in allen Pfahlbauten Deutschlands gefunden worden ist. Sein Schädelbau, der eine Mittelstellung zwischen Torfhund- und Bronzehundschädel einnimmt, läßt schließen, daß er aus Kreuzung dieser beiden Rassen hervorgegangen ist. Als letzte prähistorische Rasse wird der große wolfsähnliche *Canis decumanus*

¹) Brehm Tierleben ³ II 1890, C. Keller Naturgeschichte der Haustiere 1905, E. Hahn Die Haustiere 1896.

²) C. Keller 75, Otto Zur Geschichte der ältesten Haustiere 1889, S. 55.

³) Brehm ³ II 76, Schrader 382, Otto 55.

⁴) C. Keller 75.

⁵) Mitteil. der anthrop. Ges. in Wien Bd. II. 212 bei Otto 56.

bezeichnet; doch könnten die wenigen in Norddeutschland aufgefundenen Reste auch früh-historischen Hunden angehören.¹⁾ Brehm nimmt an, daß die Aufeinanderfolge verschiedener Hunderassen, die man in Dänemark und in der Schweiz nachweisen zu können glaubt, von der Einwanderung verschiedener Stämme, die ihre Hunde mitbrachten, herrührten, und sieht darin einen neuen Beweis von der Zähmung mehrerer wilden Caniden in den verschiedenen Gegenden der Erde.

Stammformen der Haushunde. Für die fünf hauptsächlichsten Hundegruppen der alten Welt: Spitzhunde, Pariahunde, Schäferhunde, Windhunde, Doggen, welche sich in zahlreiche Rassen und Familien verzweigt haben, wurden die ältesten Stammformen und Bildungsherde festzusetzen versucht. C. Keller (S. 80—100) gelangt zu folgenden Ergebnissen:

1. Zur Gruppe der Spitzhunde gehören die ältesten Haushunde, welche in Europa während der neolithischen Zeit auftauchen. (Torfspitz = *Canis aureus palustris*). Die auffallende Einförmigkeit der Spitzhunde der ältesten Pfahlbauten läßt schließen, daß diese Rasse von außen her eindrang, also bereits an einem bestimmten Bildungsherd domestiziert war. Als Bildungsherd erscheint Westasien, als Stammform der kaukasische Schakal, dessen Schädel eine fast völlige Übereinstimmung mit dem Torfspitz zeigt. Außer in den schweizerischen Pfahlbauten wurde die Rasse in den Terramaren Italiens, am Starnbergersee, am Ladogasee und in den Terpen Hollands nachgewiesen. Zur Römerzeit lebte sie noch am Rhein und in der Kolonie Vindonissa, weitversprengte Reste finden sich heute noch in Nord- und Ostasien, Neu-Irland und Madagaskar.

2. Den Spitzhunden nahestehend sind die Pariahunde; häßliche, schlecht oder halb-domestizierte Hunde mit stehenden Ohren und hängendem Schwanz, von meist rostroter Färbung, welche Afrika, Südasien und Mesopotamien bewohnen. Auf assyrischen Skulpturen bei Ninive aus der Zeit Sannaheribs sind die Pariahunde mit Wahrscheinlichkeit zu erkennen. Als Stammform werden mindestens zwei Wildhunde, für die asiatische Rasse der indische Schakal, angenommen.

3. Die Schäferhunde werden übereinstimmend von dem Bronzehund, *Canis matris optima*, als unmittelbarem Vorläufer abgeleitet. Reste des Bronzehundes sind in prähistorischen Ablagerungen aus der Bronzeperiode in weiter Verbreitung — Olmütz, Bayern, Genfersee, Neuenburgersee — gefunden worden. Da der Ursitz der in Europa eindringenden Bronze-kultur im Osten zu suchen ist, führt Jeitteles den Bronzehund auf den indischen Wolf oder Landga, *Canis pallipes*, zurück, dessen älteste Domestikation vermutlich im alten Iran erfolgt ist.

4. Die Stammform der Windhunde sieht C. Keller in dem abessynischen Wolf, *Canis simensis*, während andere Forscher die afrikanische Herkunft bestreiten. Jedenfalls deuten die unstete Art, das leichte Orientierungsvermögen, die große Flüchtigkeit, die stark entwickelte Brust und die schlanken Glieder dieser Hunderasse, ebenso wie die bei den glatthaarigen Arten große Empfindlichkeit gegen Kälte auf die tropische Steppe.

Der Windhund fehlt sowohl im ältesten Europa und Asien, als im assyrisch-babylonischen Kulturkreis. Dagegen finden sich naturgetreue Darstellungen dieser Hunderasse in den Grabkammern der Pharaonen der ältesten Dynastien, so daß die Domestikation des Windhundes jedenfalls um mehrere Jahrtausende hinter die gegenwärtige Zeitrechnung zurückreicht. Abgebildet sind große, hochbeinige, glatthaarige Windhunde mit Stehohren und Ringelschwanz, die bis auf letzteren fast völlig mit *Canis simensis* übereinstimmen.²⁾ Auf einer Wandmalerei des Ti-Grabes aus der V. Dynastie ist der Windhund sogar noch mit langem, gegen das Ende buschigem Schwanz dargestellt. Die Färbung ist wie bei dem abessynischen Wolfe oben rostbraun, unten hell. Diese älteste Form wurde in Altägypten bereits in hängeohrige Jagdwindhunde umgezüchtet, zuletzt in Jagdhunde, die unsern Laufhunden entsprechen, sogar der Dachshund gewonnen. Alle diese Rassen gelangten von Ägypten aus nach Europa, in dessen ganzem westlichen Teile sie von keltischen Volksstämmen weiter verbreitet wurden.

¹⁾ C. Keller 76.

²⁾ C. Keller 77 und 91 f., O. Keller Die antike Tierwelt 1909, S. 90.

Im alten Ägypten finden sich demnach folgende Rassen: Der echte Windhund, *Canis simensis Pharaonis*, von mehr denn Mittelgröße. Er hat einen schmalen Kopf mit Stehohren, dessen Profillinie ziemlich gerade verläuft, hochbeinigen, schlanken Rumpf, kurze Behaarung, geringelten oder buschig behaarten Schwanz. Diese Hunde sind sehr häufig auf Antilopenjagden dargestellt, meistens hetzen zwei Hunde gemeinsam. Eine nahverwandte Spielart, der noch jetzt in Nordafrika lebende Eberhund, wird von Harcourt für den Hund des Cheops gehalten.

Der Jagdhund, *Canis simensis sagax*, zu dem die echten Windhunde schon in der IV—XII Dynastie (3400—2100 v. Chr.) Übergänge zeigen. Ob die Ägypter oder die Äthiopier den Jagdhund aus Windhunden umzüchteten, erscheint fraglich. Auf Wandmalereien in Sakkarah — Zeit der ältesten Dynastien — findet sich der typische Laufhund mit Hängeohren; ein Bild in Deir el Bahri stellt einen hängeohrigen Jagdhund dar, den die von der Königin Hatschepsu nach dem Weihrauchlande Punt (Somaliland) ausgesandte Expedition mitbrachte, woraus man schließt, daß Jagdhunde in früher Zeit bis in den Osten Afrikas verbreitet waren. Die ursprüngliche Form bewahrten die Laufhunde oder Bracken der Gallier.

Der Dachshund, *Canis simensis vertagus*, aus gleicher Stammquelle wie die Jagdhunde durch Vererbung rhachitisch gebildeter Gliedmaßen gezüchtet, scheint auch in Ägypten selten gewesen zu sein. Die Darstellung in einer Grabkammer von Benihasan, (mindestens 2 Jahrtausende v. Chr.) zeigt noch primitiven Charakter, der langschnauzige Kopf hat Stehohren. In einem Felsengrabe von Bersheb, XII. Dynastie, Zeitalter des Sesostrius, ist eine Dachshündin abgebildet, die mit walzenförmigem Rumpfe auf sehr kurzen Beinen mit dünnem nach unten gebogenem Schwanz der heutigen Dachshundform nahe kommt. Spitze, ziemlich große Ohren stehen an schmalen Köpfe. Die Färbung ist auf dem Rücken dunkel, anscheinend gefleckt, Brust und Leib sind hell.¹⁾

Spitzhunde sind spärlich vertreten, Doggen nirgends abgebildet, dagegen häufig der Hyänenhund, *Canis pictus*, der zwar zur Jagd gezähmt und abgerichtet wurde, seiner vielen unangenehmen Eigenschaften halber aber wohl nie eigentliches Haustier gewesen ist und auch in der Verwendung später von dem Jagdwindhunde völlig verdrängt wurde. Auf einem Grabgemälde des Ptah-hotep aus dem dritten Jahrtausend v. Chr. führt ein Ägypter zwei Koppeln Hunde hinter sich her. Es sind drei Hyänenhunde, vier Windhunde und ein kleiner Hund unbestimmbarer Rasse.²⁾

5. Die Doggen. Der Bildungsherd der größten und stärksten aller Hunderassen ist Asien, wahrscheinlich Tibet; die Stammrasse der Tibetwolf, *Canis niger*, dessen Färbung schwarz mit weißem Brustfleck und weißen Pfoten ist. Zu dieser Rasse gehören die Tibetdoggen, *Canis niger tibetanus*, wohl identisch mit den „indischen Hunden“ des Altertums, die echten Molosser und die Bulldoggen. Während sich in Europa Molosser erst in historischer Zeit nachweisen lassen, und Ägypten keinerlei Doggendarstellungen bietet, sind im mesopotamischen Kulturkreise vortreffliche Abbildungen großer Hunde gefunden, welche die charakteristischen Merkmale der Doggenrasse: stumpfe Schnauze, faltige Gesichtshaut, große Lefzen, eckige Falte im Augenlid, Hängeohren und stark muskulösen, kräftigen Körperbau zeigen. Eine Terrakottatafel von Birs-Nimrud stellt eine Dogge dar, deren Schulterhöhe im Verhältnis zu dem sie an dickem, gedrehtem Seile führenden Mann etwa 80 cm betragen kann.³⁾ Auf einem Relief am Palaste Assurbanipals (668 v. Chr.) findet sich eine Jagddarstellung, auf welcher gleichartige große Hunde Wildpferde niederreißen. Wenn Aelian⁴⁾ von der ungeheuren Stärke und Wildheit der indischen Hunde, deren Kraft der des Löwen gleichkomme, Diodor⁵⁾ von der Wertschätzung derselben, die sie als Geschenke unter Herrschern gelten ließ, Herodot⁶⁾ von den Kosten ihres Unterhaltes berichtet, so haben diese Schriftsteller wohl alle die tibetanischen Doggen oder mit ihnen nahverwandte Rassen gemeint. Wann sich die Doggen in Europa verbreitet haben, läßt sich wohl nicht feststellen; da Aristophanes bereits die Molosser als ausgeprägte Rasse kennt, so ist es wahrscheinlich, daß sie frühzeitig — ob durch Xerxes mag dahingestellt bleiben — in Griechenland eingeführt und dort mit den einheimischen großen Hunden gekreuzt worden sind.⁷⁾

¹⁾ Abb. bei O. Keller 99. ²⁾ Abb. bei O. Keller 90. ³⁾ Abb. bei C. Keller 78.

⁴⁾ Ael. De animalium natura IV 19. ⁵⁾ Diod. Sic. XVII 92. ⁶⁾ Her. I 192. ⁷⁾ Arist. III 106.

Die Römer verbreiteten diese starken Rassen bis in ihre nördlich der Alpen gelegenen Kolonien. C. Keller nimmt an, daß der Bernhardiner, *Canis niger alpinus*, ein Abkömmling der alten Molosserhunde Helvetiens sei, dessen ursprünglich schwarze Färbung sich verändert habe, und daß der Bullenbeißer, *Canis niger molossus*, der den Charakter der altasiatischen Rasse, Mut, Entschlossenheit, Kraft, noch am treuesten gewahrt hat, demselben Stamme angehöre.

Es dürfte feststehen, daß vor 4000—5000 Jahren bereits Spitzhunde, Schäferhunde, Pariahunde, Windhunde, Jagdhunde, Dachshunde, Doggen und kleine Hunde als Rassen existierten, die unsern heutigen Hunden sehr ähnlich waren. Doch ist kein Beweis erbracht, daß eine dieser Rassen völlig mit einer noch heute lebenden übereingestimmt hätte.

Hunderassen in der geschichtlichen Zeit.

Wenn im nachstehenden versucht wird, einen Überblick über die den Alten bekannten Hunderassen zu geben, so ist nicht außer acht zu lassen, daß sich die geographischen Bezeichnungen der Schriftsteller nicht immer mit der eigentlichen Herkunft des Hundes decken, und daß es sich gewiß oft bei verschiedenen benannten Hunden nicht um verschiedene Rassen, sondern nur um verschiedene, in bestimmten Gegenden gezogene, vielleicht geringfügig von einander abweichende Arten gleicher Rasse handelt. Im vorhergehenden Abschnitt ist dargelegt worden, wie die wichtigsten Stammgruppen der Hunderassen, die schon vor Jahrtausenden ihre charakteristischen Bildungen zeigen, sich in Asien (Spitze, Schäferhunde, Pariahunde, Doggen) und in Afrika (Pariahunde, Windhunde) ausgeprägt und von dort aus weiterverbreitet haben in immer neuer Rassenvermehrung.

I. Asien. In Mesopotamien erwähnt die Keilschrift den Hund etwa um 4000 v. Chr. Neben den Doggen finden sich auf den aus der Zeit Sannaheribs stammenden Skulpturen von Ninive die noch der Schakalform sehr nahestehenden, nicht großen, glatthaarigen, spitzschnauzigen Pariahunde mit stehenden Ohren und herabhängendem Schwanz. Diese unschönen, halbwildern, meistens herrenlosen Hunde, welche in der rötlich-gelben Färbung des Haares genau dem Schakal glichen, gab es in allen Städten Babyloniens, ebenso wie Ägyptens massenhaft. Wie noch heutzutage in den Städten des Orients, nährten sie sich von allerlei schlechten Abfällen, von denen sie die Straßen reinigten, von Aas und Leichen. Daß es auch in den Vorstädten Athens und Roms solche herrenlose Hunde in großer Anzahl gab, wird vielfach erwähnt. Nach beendeter Schlacht stellten sie sich im Verein mit den Geiern auf den Schlachtfeldern ein und verzehrten die Gefallenen. Verscharfte Tier- und Menschenknochen gruben sie mit Geschicklichkeit aus und verschlangen sie gierig.¹⁾ Pestleichen dagegen ließen sie unberührt.²⁾ Sehr häufig fielen ausgesetzte Säuglinge ihrer Gefräßigkeit zum Opfer. Die Babylonier mieden die Pariahunde als schädliche, Krankheiten bringende Tiere, ebenso niedrig scheint ihre Stellung in Palästina gewesen zu sein. Das Aas und Leichen fressende, Blut leckende Tier, das heulend die Stadt umkreist und die erhaschte Beute fortschleift,³⁾ galt den Israeliten als unrein, gefräßig und gefährlich.⁴⁾ Andererseits geht die Stellung des Hundes als Freund und Hausgenosse des Menschen aus der Geschichte des Tobias und des kananäischen Weibes deutlich hervor⁵⁾; auch wird des Hundes als Herdenbeschützers Erwähnung getan.⁶⁾ Griechische und römische Vasenbilder lassen erkennen, daß auch freundliche Zuneigung zu dieser niedrigstehenden Hunderasse nichts seltenes war.

Von größter Bedeutung für die Hunderassen Europas wurden die asiatischen Doggen,

¹⁾ Lucian VII 828. ²⁾ Liv. XLI 21. ³⁾ Ps. LIX 7. 15; Jer. XV 3. ⁴⁾ II Mos. XXII 31; I Kön. XXI 19, 23, 24; I Kön. XXII 38; Jes. LVI 11; Ps. XXII 17. 21. ⁵⁾ Tob. VI 9; XI 9; Matth. XV 27; Luk. XVI 21. ⁶⁾ Hiob XXX 1.

welche unter dem Namen „indische Hunde“ oder Serer, serische Hunde, im Altertume hochberühmt waren. Es sind dies die Tibetdoggen, die größte und stärkste aller Hunderassen, deren Mut und Wildheit unübertroffen ist (*genus intractabilis irae*). Sie verachten es, sich mit einem unebenbürtigen Gegner zum Kampfe einzulassen, greifen dagegen die stärksten Keiler, Stiere, Bären, Löwen, sogar Elefanten mit wilder Kühnheit an. Von ihrer Stärke, ihrer Kampflust, ihrer Unempfindlichkeit gegen Schmerzen berichten die Schriftsteller Wunderdinge.¹⁾ In ihrer Heimat wurden diese Hunde in so großen Meuten gehalten, daß z. B. ein Satrap von Babylon vier Ortschaften, die von anderen Abgaben befreit waren, für die Unterhaltung seiner Doggen verpflichtete.²⁾ Der Hund des Kambyzes, die Hunde, welche Xerxes nach Europa mitbrachte,³⁾ die gewaltigen Tiere, welche der König Sopeithes Alexander dem Großen auf seinem Zuge nach Indien als Ehrengeschenk darbrachte, gehörten dieser „tigerstarken, mit den Zähnen kämpfenden“ Rasse an. Marco Polos Bericht, wonach die Tibetdogge vorzugsweise zur Jagd auf die starken Wildrinder (Yaks) des Berglandes verwendet wurde, stimmt mit Aelians Angaben überein.⁴⁾ Ihre außergewöhnliche Größe und Stärke mag zu der oft wiederholten Fabel, die indischen Hunde entstammten der Verbindung von Tiger und Hündin, Veranlassung gegeben haben.⁵⁾

Ihnen nahe steht die assyrisch-babylonische Dogge, von der auf Reliefs am Palaste Assurbanipals aus dem 7. Jahrh. v. Chr. äußerst lebenswahre Darstellungen gefunden worden sind. Der muskulöse, starke, langgestreckte Körper mit geradem Rücken ist an allen Teilen kurzbehaart. Kleine Ohren hängen an dem auf kurzem Halse sitzenden Kopf herab. Die Gesichtshaut ist faltig. Auffallend ist die Stärke des Nackens und der Pranken, die es wohl glaublich erscheinen läßt, daß dieser Hund dem Löwen gewachsen ist⁶⁾. Außer dem glatthaarigen findet sich auch ein bemährter Typus der assyrischen Dogge. Stammverwandt ist die cyprische, ähnlich die iberische, die von Nemesian⁷⁾ als treffliche Jagdhundrasse bezeichnet wird, die albanische, der keine andere Rasse auf der Löwen- und Tigerjagd gleichkommt, und die hyrkanische Dogge⁸⁾. Die Art der albanischen Rasse kennzeichnet die von Plinius überlieferte Geschichte von den beiden Hunden, die der König von Albanien Alexander dem Großen schenkte. Der erste verschmähte den Kampf mit Bären, so daß der über die Trägheit des Tieres erbitterte Alexander ihn töten ließ. Der zweite, welchen der König von Albanien mit dem Bemerken schenkte, es gäbe seines Gleichen nicht mehr, überwand erst einen Löwen und brachte dann durch äußerst geschickten Angriff einen Elefanten zu Fall. Es war ein für alle Zuschauer unvergeßlicher Anblick, wie der Hund unter drohendem Bellen mit borstig gesträubtem Haare den an Größe und Kraft weit überlegenen Gegner einzuschüchtern und derartig zu ermüden verstand, daß er dröhnend zu Boden stürzte⁹⁾. Von der hyrkanischen Rasse glaubte man, daß sie der Paarung zwischen Löwe und Hund ihren Ursprung verdanke und nannte sie daher *λεοντοκυνηγίς*¹⁰⁾. Die starke, mähenartige Behaarung des Halses, die sich auch bei assyrischen Doggen findet, kann Veranlassung zu dieser Annahme gegeben haben¹¹⁾. Von den Hyrkaniern, einem Volksstamm am kaspischen Meere, wurde erzählt, daß sie ihre Toten nicht beerdigten, sondern von den großen Hunden zerreißen ließen. Armen Leuten, welche die Hunde nicht ernähren konnten, wurden sie eigens zum Zweck der Leichenwegräumung auf Staatskosten gehalten¹²⁾. Bei Hirschjagden fanden sie ebensowohl wie im Kriege Verwendung¹³⁾.

Die persischen und medischen Hunde werden von Aelian¹⁴⁾ als stolze, edle Rasse, die den Pferden des Landes gleichkomme, gekennzeichnet. Wahrscheinlich waren es Jagdwindhunde, die dem zu Pferde hetzenden Parther auf den weiten Steppen des Landes begleiteten. Die breite Brust und der tänzelnde Gang einiger Windhundarten können den Vergleich mit Pferden nahelegen. Von den aus der angrenzenden Landschaft stammenden karmanischen Hunden wird bemerkt, daß es äußerst schwer zu zähmende Tiere seien, deren

1) Strab. XV 2; Plin. VIII 150; Ael. VIII 1. 2) Her. I 192. 3) Her. III 32; VII 187. 4) XVI 31. 5) Arist. VIII 167; Ael. VIII 1; Plin. VIII 148. 6) Abb. bei O. Keller 107. 7) Carmen venaticum 288. 8) O. Keller 111. 9) Plin. XVIII 149. 10) Pollux Onomasticon V 38. 11) O. Keller 111. 12) Cic. Tusc. I 45. 13) Lucret. III 760; Ael. VIII 38. 14) III 2.

Wildheit der ihrer Herren gleichkomme¹⁾. Unter den kleinasiatischen Rassen wurden die lydischen, vornehmlich die aus der Zucht von Magnesia herrührenden, von griechischen und italischen Jägern als Saufänger geschätzt²⁾. Außerdem werden karische, lykanische und samische unter den Jagdhunden genannt³⁾.

II. Afrika. Von den Afrika eigenen Rassen sind es die Windhunde und die aus ihnen gezüchteten Jagdhunde, welche sich in zahlreichen Arten in die Länder der alten Welt verbreitet haben. Der in ägyptischen Grabkammern auch der ältesten Dynastien am häufigsten dargestellte Hund ist ein hochbeiniger, sehr schlanker Windhund mit stark zugespitzter Schnauze, stehenden Ohren und kurzem Ringelschwanz. Die Antilopen hetzend, in Koppeln geführt, im munteren Spiele, findet er sich in allen möglichen mit großer Treue wiedergegebenen Situationen. Wenn Aristoteles⁴⁾ von den ägyptischen Hunden sagt, daß sie, wie die Wölfe und Hasen, kleiner als die gleichen Tierarten in Griechenland seien, so kann diese Bemerkung schwerlich auf den schönen Windhund Ägyptens, sondern wohl nur auf die Pariahunde oder die Hirtenhunde am Nil Giltigkeit haben⁵⁾.

Die Berichte alter Schriftsteller über die Verehrung, welche dem Hunde in Ägypten zuteil geworden sein soll, scheinen sich nur auf einige Distrikte zu beziehen. Jedenfalls haben sich bei Kynopolis in der Heptanomis, wo die Hauptkultusstätte des Gottes Anup (*Ἄνουπις*), dem als Hüter und Wächter der Totenstätten die Hunde geheiligt waren, ausgedehnte Katakomben mit Schakal- und Hundemumien gefunden⁶⁾. Daß der Hund, wenn er auch nicht überall göttliche Verehrung genoß, sich doch großer Wertschätzung erfreute, daß die Hausgenossen bei seinem Tode Trauer anlegten, die im Hause befindlichen Speisen unberührt ließen, daß sie den einbalsamierten Leichnam in geweihten Gräbern bestatteten, geht aus Herodots Berichten⁷⁾ hervor. Im ganzen werden die afrikanischen Hunde selten erwähnt. Von ihrer Klugheit zeugt der Umstand, daß sie am Nil niemals stehend, sondern aus Furcht vor den zahlreichen Krokodilen im eiligen Lauf ihren Durst löschen⁸⁾.

In dem südlich von Ägypten liegenden Gebiete von Meroe findet sich auf den Darstellungen äthiopischer Könige stets ein Hund unter dem Thronessel und zwar auffallender Weise in richtigem Verhältnis zum König, während alles übrige in einem viel kleineren Maßstabe dargestellt ist. Daß der Hund niemals fehlt, soll wohl andeuten, daß er zu den Attributen des Königtums gehörte. Hahn⁹⁾ folgert, daß die Berichte des Aelian¹⁰⁾ und des Plinius¹¹⁾ von afrikanischen Völkerschaften, den Tonobari und Ptoenphae, welche einen Hund zum König gehabt haben sollen, aufgrund dieser Abbildungen¹²⁾ nicht unbedingt in das Bereich der Fabel zu verweisen seien. Eine besonders große, wilde Hunderasse scheint in dieser Gegend heimisch gewesen zu sein: die Königin (Kandake) von Meroe soll Alexander dem Großen dreihundert „menschenfressende“ Hunde als Geschenk übersandt haben¹³⁾. Auch die im südlichen Äthiopien wohnenden Kynamolgen züchteten große Mengen wilder Hunde¹⁴⁾, die an Größe und Stärke sich mit den hyrkanischen vergleichen ließen. Sie leisteten besonders gute Dienste im Kampfe gegen die Wildrinder, die zu gewisser Jahreszeit das Land der Kynamolgen durchstreiften. Das erbeutete Fleisch teilten die Herren mit ihren Jagdgehilfen. Die Milch der Hündinnen wurde getrunken¹⁵⁾.

Die edlen Hunderassen Afrikas haben sich über Nordafrika und Spanien wahrscheinlich durch Vermittlung keltischer Stämme in Europa verbreitet. Auch die schönen Windhunde Kretas und Siziliens scheinen ägyptischen Ursprungs zu sein.

III. Europa. Wenn auch die europäischen Rassen an Größe und Wildheit den asiatischen nachstehen, sind sie ihnen an Mut zum mindestens ebenbürtig, wenn nicht überlegen.¹⁶⁾ Wie kein anderes Tier paßt sich der Hund den Menschen an. So lehrt die Erfahrung, daß die Hunde eines gebildeten Volkes besonders klug und gelehrig sind, ja, daß sich geradezu die

¹⁾ Ael. III 2. ²⁾ Oppian Cynegetica I 373. ³⁾ Arr. III; Opp. VIII 371; Grätius Faliscus, Carmen venaticum 160. ⁴⁾ VIII 162. ⁵⁾ Opp. I 373. ⁶⁾ Brugseh bei Stein zu Her. II 67. ⁷⁾ II 66 u. 67. ⁸⁾ Plin. VIII 148. ⁹⁾ 66. ¹⁰⁾ VII 40. ¹¹⁾ VI 192. ¹²⁾ bei Lepsius Denkmäler. ¹³⁾ Pseudokallisthenes b. O. Keller 126. ¹⁴⁾ Diod. III 31. ¹⁵⁾ Ael. XVI 31. ¹⁶⁾ Arist. VIII 28.

Eigentümlichkeiten des Charakters ihrer Herren in ihnen widerspiegeln.¹⁾ So erzog das geistig hochstehende Griechenvolk eine Reihe trefflicher Hunderassen, deren Eigenschaften den seinigen gleichen. In den zahlreichen Stellen der Ilias²⁾ und der Odyssee,³⁾ wo von Jagdhunden im allgemeinen oder von Begleit- und Wachthunden die Rede ist, sind noch keinerlei Kennzeichen angegeben, aus denen auf bestimmte Rassen geschlossen werden könnte. Aristoteles aber unterscheidet schon eine größere Anzahl von Rassen, deren Eigentümlichkeiten er schildert. Die Rassen wurden nach dem Lande oder der Stadt, in der sie vorzugsweise gezüchtet wurden, benannt, auch liebte man es, besonders schöne und tüchtige Arten von Hunden herzuleiten, die von Göttern oder Halbgöttern geschenkt, oder von berühmten Helden der Vorzeit wie Kastor und Menelaos gezüchtet sein sollten.⁴⁾ Asiatischer und afrikanischer Import war bei der Vermehrung der Rassen stark beteiligt. Die auffallende Vorliebe vornehmer Griechen für edle Hunderassen, die großen Summen, welche zum Ankauf wirklich schöner Exemplare verwendet wurden, begünstigten eine immer fortschreitende Entwicklung der Hundezucht und eine derartige Vermehrung der Rassen, daß der in der augusteischen Zeit lebende Grätius Faliscus sagen kann: *Mille canum patriae, ductique ab origine mores, Cuique sua.*⁵⁾

Die Molosser oder Epeiroten, die größte und stärkste der griechischen Hunderassen, ursprünglich hauptsächlich wohl als Hüter der außergewöhnlich großen Rinder von Epeirus gezüchtet, als Hirtenhunde, als Wächter der Behausung auf dem Lande und in den Städten, doch auch als Jagdhunde verwendet.⁶⁾ Wenn auch die molossischen Jagdhunde, die reingezüchtet oder mit den Lakonern gekreuzt wurden, durch Stärke und Bissigkeit recht wohl zur Jagd geeignet waren, so zeichneten sie sich doch durch nichts vor andern guten Hunderassen aus.⁷⁾ Dagegen waren die Molosser als Hirtenhunde und als Haushunde allen anderen Rassen weit überlegen. Ihre ungebändigte Stärke, die sie den Kampf mit Bären und Wölfen nicht scheuen ließ, die Kraft der Pranken, die den Räuber und Einbrecher mit eisernem Griffe festhielt, die drohende Stimme, die mit dumpfem Knurren den Ankommenden schreckte, machte sie zum unübertrefflichen Gefährten der Hirten in raubtierreichen Gegenden, zum Beschützer entlegener Gehöfte, zum Wächter der Frauengemächer. Dem Altertume galten die Molosser, denen Abstammung von dem Hunde des Vulkan nachgerühmt wurde, als so hervorragende Rasse, daß die Bezeichnung „Molosser“ von Dichtern und Schriftstellern ebenso allgemein für große schöne Wachthunde, wie „Lakoner“ für edle Jagdhunde gebraucht wurde, ohne daß aus diesem Ausdruck jedesmal auf die Herkunft des Hundes geschlossen werden kann. Jedenfalls entstammte die Rasse der Einführung der starken asiatischen Dogge. C. Keller sieht in den echten Molossern Nachkommen der Tibetdoggen und hält die ursprüngliche Farbe, wie die der Stammrasse, für schwarz.

Die Farbe soll sich durch Zucht und durch die Kreuzung mit großen einheimischen Hunderassen so vielfach verändert haben, daß sich bei den von den Römern in Helvetien eingeführten Molossern im Laufe der Zeit unter den veränderten Lebensbedingungen sogar die weiße und gelbe Farbe als bei den Bernhardinern allein vorkommende Färbung herausgebildet hat⁸⁾. Da Aristophanes die Molosser schon kennt, und Aristoteles von ihnen als bestimmt ausgeprägter Rasse spricht, so muß die Einführung der asiatischen Doggen schon frühzeitig erfolgt sein. Daß sich durch die nach Griechenland von Xerxes mitgeführten Hunde und durch die „indische Meute“ Alexanders des Großen die Zucht ausbreitete und verbesserte, ist sehr wahrscheinlich. Die auf uns gekommenen Abbildungen von Molosserhunden zeigen zwei verschiedene Typen: Ein Silberstater von Argos Amphiloichikon hat unter einem Pegasos einen Hundekopf, dessen Bullenbeißertypus: zusammengedrücktes Gesicht mit stark verkürzter, stumpfer Nase, tief herunterhängenden Lefzen und kurzen Ohren unverkennbar ist.⁹⁾ Auch auf einer Bronzemünze der Epeiroten findet sich eine starke, nach rechts liegende

¹⁾ Plut. Rom. XVIII. ²⁾ III 25; V 476; VIII 338; X 360; XI 292 und 325; XII 41 und 147; XIII 475; XV 272, 479—480; XVII 281—284; XVII 725; XIX 429, 436, 438, 444; XXII 189. ³⁾ XIV 20, 29—31, 37—38; XVI 4—5. ⁴⁾ Poll. V 37. ⁵⁾ Gr. F. 154. ⁶⁾ Arist. III 106; Ael. III 2; XII 20; Verg. G. III 345; Hor. Sat. II 6, 114; Varr. II 9. Hor. Ep. VI 6; Opp. VIII 375; Arist. IX 3. ⁷⁾ Arist. IX 3; Opp. I 375; Mart. I 33; Senec. Hipp. 32; ⁸⁾ Arist. IX 1, 3. ⁹⁾ C. Keller 99. ¹⁰⁾ Imhoof-Blumer u. O. Keller, Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klassischen Altertumes 1889. I, 32.

Dogge¹⁾. Besonders schön und charakteristisch ist die Dogge, welche bei der Statue der Olympias, der zeitweiligen Regentin von Epeiros, in lässiger Haltung unter dem Stuhle ruht²⁾. Das Original des ernst blickenden gewaltigen Tieres mit den herabhängenden Lefzen, den kleinen gesenkten Ohren, der breiten stumpfen Schnauze, war gewiß, ebenso wie der auf dem Bronzerelief aus Paramythia in Epeiros zu den Füßen des Anchises ruhende Hund, der echte Molosser, der geschätzte Begleiter und Freund hochstehender Personen³⁾. Einen anderen Typus zeigt der Hund einer Bronzemünze von Argos Amphilochikon⁴⁾. Dieser kräftig gebaute Hund hat nicht den ausgeprägten Doggencharakter. Die Nase ist verlängert und etwas zugespitzt, Hals, Brust und Hinterschenkel sind stärker behaart, so daß der Hund weniger einer Dogge als einem starken Fleischerhunde ähnelt. Denselben Typus findet man bei den in der Gegenwart „Molosser“ benannten⁵⁾, prächtigen sitzenden Hunden des Vatikans und der Uffizien in Florenz. Die beiden schönen Tiere, die gleichsam als Wächter des Tores gedacht sind, müssen einer von den echten Molossern abweichenden Zucht entstammen, eben so wie der auf einem Grabmale in Athen liegende Hund, der mit ihnen im Äußeren übereinstimmt. Da sich der gleiche Typus auf einer Münze der Mamertiner zu Messana aus dem 3. Jahrh. v. Chr. findet, so schließt O. Keller, daß dieser Hund dem von Aelian⁶⁾ geschilderten sizilischen Hunde entspräche, so daß das Vorbild der schönen Statuen unter den tausend den Tempel des Adranos bewachenden heiligen Hunden zu suchen sei. Die Rasse könnte athenischen Ursprunges sein⁷⁾.

Zu den unechten Molossern können auch die Thraker⁸⁾ und die Paionier, die vielleicht Mischrassen aus Molossern und einheimischen starken Windhunden waren, als ihnen verwandt die Pheräer gerechnet werden.

Weniger groß als die epeirischen Hunde, die Molosser, aber ihnen gleich an guten Eigenschaften sind die lakonischen oder Sparterhunde⁹⁾. Xenophon¹⁰⁾ unterscheidet von ihnen zwei Arten, die Fuchshunde und die Kastorhunde, und sagt nur von den ersteren, daß sie der Kreuzung von Fuchs und Hund entstammten, wozu ihn wohl die eigenartige Form der Schnauze, die rotgelbe Farbe und der langbehaarte, buschige Schwanz veranlaßten. Aristoteles vermengt schon beide Arten und leitet, wie Pollux, die Abstammung der lakonischen Hunde von Hund und Fuchs her¹¹⁾, eine Annahme, die zwar im Altertume allgemein geglaubt wurde, in der Neuzeit wegen der Verschiedenheit der Pupille und der Zahl der Zähne bei Hund und Fuchs aber als unhaltbar erwiesen ist. Auf einem griechischen Mischkrüge findet sich ein Genrebild, welches zwei Männer auf Ruhepolstern liegend hinter einem mit Speisen bedeckten Tische darstellt. In Gesellschaft der Speisenden befinden sich zwei Fuchshunde unter dem Sofa angebunden. Die Körperform dieser Hunde zeigt allerdings eine überraschende Ähnlichkeit mit einem Fuchse¹²⁾. Der Ruhm der lakonischen Rasse beruhte aber auf der anderen Art, dem Kastorhunde, den wohl Xenophon allein im Sinne hat, wenn er den lakonischen Hund, den eigentlichen Jagdhund des griechischen Jägers, schildert und preist. Diese hochgeschätzten, mit Sorgfalt gezüchteten und gepflegten, weithin nach dem Auslande ausgeführten Lakoner sind von mäßiger Größe und etwas schwächlicher Gestalt, glatthaarig, mit kleinen spitzen Ohren, etwas zugespitzter Schnauze und nach oben gebogener, meistens kurz-, selten etwas länger behaarter Rute¹³⁾. Näheres über die Kennzeichen des lakonischen Rassehundes s. u. Jagdhund¹⁴⁾.

Der Lakoner wird durch seine Schnelligkeit, seinen Mut, die Kraft seines Gebisses, durch seinen außergewöhnlich entwickelten Spürsinn, der es ihm ermöglicht, auch im tiefsten

1) Imh. Bl. I. 31. 2) 4.—3. Jahrh. v. Chr. 3) Abb. bei O. Keller 105 und 106. 4) Imh. Bl. I. 33. 5) O. Keller „Pseudomolosser“. 6) XI 20. 7) O. Keller 113. Das Original ist nach Amelung, Katalog der Skulpturen des Vatikans II 163, mit Unrecht bisher dem Myron, neuerdings dem als Bildner von Hunden berühmten Lysipp zugeschrieben worden. Die ganze Art der Auffassung meint er, verweise in spätere Zeit, etwa die der ersten pergamenischen Schule. 8) Münze aus Madytos d. 4. Jahrh. 9) Arist. VI 135. 10) III. 11) Arist. VIII 167; Poll. V 38. 40. 12) Abb. bei O. Keller 123. 13) Arist. V 2; Verg. G. III 345; Theophr. charakt. 21. 14) O. Keller 2 Abb. des echten Lakoners nach einem Relief von Chrysapha und einem bronzenen Denkmal aus Lusoi in Arkadien 119.

Waldesdickicht die Spur des Wildes zu finden, der unübertroffene Gehilfe des Jägers. Sein Eifer, sein Verständnis, seine Fähigkeit, das Wild zu beschleichen und es, ohne Laut zu geben, zu verfolgen, machen ihn für jede Art der Jagd geeignet, wenn auch die Hasenjagd in Griechenland das Feld war, auf dem er vorzüglich verwendet wurde¹⁾. Bei Saujagden diente er als Finder; war das Schwein gestellt, so wurden stärkere Hunde zum Angriff auf den gefährlichen Gegner losgelassen²⁾. In einigen Gegenden, z. B. in Attika, am Taygetus, in Apulien und Calabrien wurden die lakonischen Hunde auch als Hirtenhunde benutzt³⁾. Jedenfalls gab es von den Lakonern verschiedene Arten, die noch mit besonderen Namen wie kynosurische⁴⁾, kastorische, menelaische, amykläische Hunde unterschieden wurden. Die aus der alten Königsstadt Amyklae, die eine Stunde von Sparta entfernt lag, stammende Art war hochberühmt⁵⁾. Die Lakoner wurden auch vielfach mit kretischen, etruskischen und molossischen Hunden gekreuzt; die aus letzterer Kreuzung hervorgegangenen Bastarde sollten sich durch Mut und Ausdauer auszeichnen⁶⁾.

Nächst den lakonischen werden von den Schriftstellern die kretischen Hunde am meisten genannt und gerühmt. Es ist dies eine schnellfüßige, ausdauernde⁷⁾, im Klettern geübte große Windhundrasse, der es nicht schwer fiel, mit dem Jagdperde gleichen Schritt zu halten⁸⁾. Sie leistete vorzügliche Dienste bei der Hirsch- und Saujagd, und zwar übertrafen die Hündinnen dieser Rasse die Hunde an guten Eigenschaften⁹⁾. Die Rasse wird reingezüchtet, oder mit der lakonischen gepaart¹⁰⁾. Die Stadt Kydonia war berühmt wegen der dort gezüchteten wertvollen Hirtenhunde¹¹⁾. Auf einem Didrachmon von Kydonia ist eine kretische Hündin, ein Kind säugend, dargestellt¹²⁾. Der feine, lange Kopf, der breite Brustkorb, der magere Rumpf, die hochgezogenen Weichen, die muskulösen Beine zeigen den Windhundtypus in ausgeprägter Form.

Der sizilische Hund scheint ein etwas kräftiger gebauter Windhund, der wie der kretische zur Jagd auf Rotwild, Damwild und Hasen verwendet wurde, gewesen zu sein. Das Bild eines außerordentlich schönen Hundes in lebenswahrer Auffassung zeigt ein Didrachmon von Panormos in Sizilien¹³⁾. Ihm ähnlich ist der Hund einer Silberlitra von Segesta¹⁴⁾, wo der eigentliche Windhundtypus durch die charakteristische Gestalt der Hinterbeine, die hocheingezogenen Weichen und die stark zugespitzte Schnauze noch mehr hervortritt. Auch der einen Hirschkopf benagende Hund auf einem Didrachmon von Motya¹⁵⁾ und der auf einem erlegten Hasen stehende einer Silbermünze von Eryx¹⁶⁾ sind in gleich treffender Weise als große, schlanke Windhunde gekennzeichnet.

Daß außer dieser schönen Windhundrasse noch ein stärker gebauter, doggenartiger Hund auf Sizilien gezüchtet wurde, entnimmt, wie bereits erwähnt wurde, O. Keller jener Münze der Mamertiner, die einen stattlichen Typus mit langbehaartem Hals, zottigem Schwanz und besonders stark entwickelten Vorderpfoten zeigt. Er hält diesen Hund, wie auch andere Forscher es getan haben, für den Hund des Adranos, der nach Aelians Bericht¹⁷⁾ bei dem Tempel dieser Lokalgottheit gehalten wurde und an Größe und Schönheit noch den Molosser übertraf. Die außergewöhnliche Intelligenz dieser Hunde kennzeichnet Aelian durch die Erzählung, daß sie harmlose Besucher von Übeltätern unterscheiden könnten, daß sie Betrunknen hilfreich zur Seite ständen und sie nach Hause führten und dergl. Neben diesen bedeutendsten Rassen werden genannt, die Lokrer, eine starke, vornehmlich zur Saujagd, doch auch als Herdenwächter verwendete Rasse¹⁸⁾. Dieselben Dienste leisten die Arkader, von denen die aus Tegea stammenden die besten sind¹⁹⁾. Ovid, der neun arkadische Hunde namhaft macht, preist ihre sturmwindartige Schnelligkeit²⁰⁾. Ferner werden noch Sikyonier, Amorger, Argiver, Achäer, Akarnaner, Sauromaten, Magnetener, Doloper, Triterer, Seriphier und Eretrier genannt²¹⁾, sowie Kreuzungen zwischen Arkadern und Eleiern,

1) Xen. Cynegetica X; Soph. Aias 7; Arr. II 29. 2) Poll. V 38. 40; Opp. VIII 371—375. 3) Verg. G. III 44; Varr. II 9; Arist. X 1. 4) nach einem Stadtteil von Sparta. 5) Verg. G. III 405. 6) Arist. IX 3. 7) *δίπρονος*. 8) *πέριππος* Poll. V. 40. 41. 9) Poll. V 38. 40; Ael. III 2; Arr. III 6; Grat. 211; Ovid Met. III 208; Xen. X. 10) Ovid Met III 223. 11) Sil. II 443. 12) Imh. Bl. I 42. 13) Imh. Bl. I 37. 14) Imh. Bl. VIII 27. 15) Imh. Bl. I 39. 16) Imh. Bl. I 40. 17) Ael. XI 20. 18) Xen. X; Opp. VIII 375. 19) Opp. I 372. 20) Met. III 209. 21) Ov. Met. III 261 ff; Opp. VIII 371—373; Babrios Äsopische Fabeln 85; Macar. IV 5.

Paioniern und Kretern, Karern und Thrakern, Tyrrhenern und Lakonern, Sarmaten und Spaniern empfohlen¹⁾.

Auf der phönikisch-punischen Insel Malta blühte die Zucht einer Spitzhundrasse, die unter dem Namen der melitäischen Hündchen (Malteser) sich einer ganz außergewöhnlich großen Beliebtheit sowohl in Griechenland als in Rom erfreute²⁾. Diese, der alten Torfspitzrasse entstammende, zarte, feingliedrige, mit langem weißen Seidenhaar bedeckte Art war so klein, daß Aristoteles, der sie zuerst erwähnt, die Größe des Iktis (Honigwiesels) mit einem Malteserhündchen vergleicht. Die älteste Abbildung ist wohl die auf einer Amphora aus Vulci etwa aus dem Jahre 500 v. Chr. Das durch Umschrift als Melitäer gekennzeichnete Hündchen wird von einem Jüngling spazieren geführt. Eine andere Abbildung zeigt zwei fast völlig gleiche, sehr zierliche Spitze, die zur Freude ihrer sie führenden Herren mutvoll gegeneinander angehen³⁾. Überhaupt wird diese kleine Spitzhundrasse sehr häufig auf Vasen, auf Grabsteinen im Verein mit den Familienmitgliedern, oder als Statuetten gefunden. Der Malteser war der verzärtelte Liebling, der äußerst sanfte, musikliebende Freund nicht nur der jungen Mädchen und Frauen, sondern auch ernster Männer. Ein gewisser Publius, der Besitzer der reizenden Issa, die von Martial⁴⁾ besungen wird, ließ sich das Bildnis des Tierchens malen, um es noch nach dem Tode zu besitzen; heiße Tränen wurden beim Tode eines solchen Hündchens vergossen, und häufig wurde es im Grabe der Familie beigesetzt und durch ehrende Inschriften gefeiert. Daß die kleinen Tiere auch ihrerseits außerordentlich anhänglich waren, bewies der Malteser des Musikers Theodorus, der sich auch im Tode von seinem Herrn nicht trennen wollte, sondern sich zu ihm in den Sarg legte und mit ihm begraben wurde⁵⁾.

In Italien findet sich eine weit größere, starkgebaute Spitzhundrasse in dem etruskischen Hund, welcher fast völlig mit den heute lebenden gewöhnlichen Hofspitzen übereinstimmt. Auch er ist sehr häufig auf etruskischen Münzen⁶⁾, auf Reliefs und Vasenbildern, im eiligen Lauf, bellend, springend, mit Kindern spielend, als Begleiter des Reiters dargestellt. Nemesian⁷⁾ schildert ihn durch seine lange zottige Behaarung zwar als schwerfällig und anders wie andere Hunde aussehend, meint aber, daß er doch als Spürer und Fänger bei der Hasenjagd dem Jäger nützlich sein könne. Die umbrischen Hunde wurden als schnellfüßige, scharfspürende Jagdhunde bei Hirschjagden geschätzt, galten aber als weniger mutig wie die anderen Jagdhunde⁸⁾. Vielfach wurden sie auch als Hirtenhunde verwendet⁹⁾. Ihre Anhänglichkeit an den Herrn scheint ebenso groß gewesen zu sein, wie ihre Spürkraft: einigen aus Umbrien mit den Herden in weit entfernte Gegenden verkauften Hunden gelang es, sich zu ihren alten Herren zurückzufinden, wo sie völlig entkräftet wieder anlangten¹⁰⁾. In dem zusammengerollten schlafenden Hund einer Münze von Hatria in Picenum könnte der umbrische Hund dargestellt sein¹¹⁾. Außerdem werden noch ausonische Hunde unter den Jagdhunden und sallentinische als vorzügliche Hirtenhunde des kalabrischen Küstenlandes erwähnt.¹²⁾

Die Hunde der Kelten Galliens werden von Xenophon noch nicht genannt, doch gedenken ihrer mit großem Lobe die Weidmänner der späteren Jahrhunderte¹³⁾. Die als große Hundefreunde bekannten Gallier züchteten sehr wertvolle Hunde, von denen sich der *vertragus*, eine Art Windhund mit wohlproportioniertem Körper, großen Augen, dichter, feiner und glatter Behaarung wegen seiner Schnelligkeit besonderer Schätzung erfreute¹⁴⁾.

Über ihn sagt Arrian (III, 6): *Αἱ δὲ ποδώκεες κύνες αἱ Κελτικαὶ καλοῦνται μὲν οὐτέστι κύνες φωνῇ τῇ Κελτῶν, οὐκ ἀπὸ ἔθνους οὐδενὸς, καθάπερ αἱ Κρητικαὶ ἢ Καρικαὶ ἢ Λάκαιναι, ἀλλ' ὡς τῶν Κρητικῶν αἱ διάπονοι ἀπὸ τοῦ φιλοπονεῖν, καὶ αἱ Ἰτακαὶ ἀπὸ τοῦ ὀξέως, καὶ αἱ μυκταὶ ἀπ' ἀμφοῖν. οὕτω δὲ καὶ αὗται ἀπὸ τῆς ἀκύνητος.* Daß in der Tat der Name *vertragus* nicht auf eine keltische Völkerschaft, sondern auf eine bei dieser Rasse vornehmlich zutage

¹⁾ Opp. I 394. ²⁾ Strab VI 277. ³⁾ Abb. b. O. Keller 93. ⁴⁾ I. 109. ⁵⁾ Ael. VII 40. ⁶⁾ Imh. Bl. I 45. ⁷⁾ 231 ff. ⁸⁾ Grat. 171. ⁹⁾ Varr. II 9; Verg. Aen. XII 753; Senec. Thyest. 497. ¹⁰⁾ Varr. II. 9. ¹¹⁾ Abb. bei O. Keller 124. ¹²⁾ Opp. VIII 371; Varr. II 9. ¹³⁾ Arr. III. 6; Opp. I. 373; Grat. 156; Mart. III 47. ¹⁴⁾ S. Jagdhund.

tretende Eigenschaft, nämlich die Schnelligkeit zurückzuführen sei, zeigt nach Zeuß¹⁾ die Verwandtschaft von *vertragus* mit *ir. traig* = *pes*, so daß der Name mit „Schnellfuß“ wiedergegeben werden könnte; *vertragus* ist in die germanischen Gesetzbücher (*vertragus*, *vertrahus*, *veltrus*, *veltrix*, *velter*), sowie in die romanischen Sprachen (*it. veltro*, *altoberit. veltres*, *prov. veltre* - *s*, *altfranz. viautre*) übergegangen²⁾.

Neben dem *vertragus* wird des egusischen Hundes gedacht, dessen Äußeres als unschön geschildert wird. Bezüglich des Namens bemerkt Schrader 388 mit Hinweis auf Arrians (III 4) Worte: *καλαῦνται δὲ Ἐγούσιαι αἰδε αἱ κύνες; ἀπὸ ἔθνους Κελτικοῦ τὴν ἐπωνυμίαν ἔχουσαι*, daß *Ἐγούσιαι* zweifelsohne eine Verstümmelung von *Σεγούσιαι* sei, und daß dies Wort wohl von *Segusiavi*, einem bei Lugdunum, dem heutigen Lyon, wohnenden Volksstamme, abzuleiten sei. Der egusische Hund sei derselbe wie der in germanischen Gesetzbüchern erwähnte *canis segutius*, *seuscus*, *seusius*, *seucis* u. s. w. Das Wort *segutius* ist in den romanischen Sprachen erhalten: *it. segugio* (Spürhund), *span. sabueso*, *sabejo*, *prov. sahus*, *altfrz. säus*, *sëus*³⁾.

Daß auch der belgische Hund⁴⁾ ein schlankes Windspiel gewesen ist, schließt O. Keller aus einem bei Echternach gefundenen Relief aus dem 1.—2. Jahrh. n. Chr.

Die gallischen Hunde apportieren gut, sind gewandt, streitlustig und bissig, haben aber den Fehler, daß sie auf der Suche Laut geben und das aufgescheuchte Wild mit unangenehmer, heulender Stimme verfolgen⁵⁾. Sie werden meistens zur Hasenjagd verwendet⁶⁾.

Von den britannischen Rassen wurden die Bullenbeißer, große starke, zur Doggenfamilie gehörige Hunde nach der Eroberung Britanniens in Rom eingeführt, dort sehr geschätzt und sowohl als Wachhunde im Hause gehalten, wie bei den Tierkämpfen im Cirkus verwendet⁷⁾. Ihre wilde Wut, die sie im Verein mit ihrer Stärke befähigte den Stieren den Nacken zu brechen, wurde von den Römern sehr bewundert. Von den sieben schottischen Hunden des *Symmachus* erzählte man, sie seien in massiv eisernen Käfigen aus der fernen Heimat transportiert. Darstellungen dieser Hunde haben sich jedoch auf britannisch-römischen Denkmälern nicht erhalten, es findet sich nur der antike Jagdwindhund⁸⁾.

Als vorzüglicher Jagdhund, dessen Geruchssinn von keiner andern Rasse übertroffen wird, erscheint der Agassäer. Es ist ein Hund von gewöhnlicher Größe, von hagerer Gestalt, mit fleischlosem gekrümmtem Rücken. Die Augen blicken ernst, Krallen und Zähne sind außergewöhnlich scharf, die Behaarung ist dicht und zottig⁹⁾.

An sonstigen Rassen werden die Pannonier, als große, starke, bissige Kampf- und Jagdhunde, die Metagonten als treffliche Jagdhunde, die Dardanischen als gute Hirtenhunde genannt¹⁰⁾.

Wolfsbastarde aus der Paarung von Wolf und Hündin gezogene Hunde scheinen im alten Baktrien etwas ganz gewöhnliches gewesen zu sein und wurden in Ägypten, Äthiopien, Gallien, auf Cypem und von einzelnen Hirten Griechenlands aufgezogen¹¹⁾. Ein Wolfsbastard namens *Nape* wird von Ovid¹²⁾ in der großen Reihe der Hunde aufgezählt.

Die von Plinius¹³⁾ gegebene Beschreibung eines äußerst wilden Mischlings, *crocotta*, zwischen Wolf und Hund in Cyrene, wird sich, die fabelhaften Züge abgerechnet, wohl auf den Hyänenhund (*canis pictus*) beziehen.

1) Gr. Celt. 2 S. 4, 145 bei Schrader 388. 2) Körting Rom. Wörterb. 3) Diez S. 290, Gröber Archiv f. lat. Lex. V 464 bei Schrader 388. 4) Sil. It. 5) Catull. XXXIII 9. Grat. 157. 6) Mart. XIV 198. III 47; Ov. Met I 534. 7) Claud. Stilic. III 301; Aristoph. Thesmoph. 416. 8) O. Keller 114. 9) Opp. VIII 467; Nemes. 124. 10) Opp. I 171, 371—397; Nemes. 126; Grat. 154 f; Sil. II 443. 11) Arist. VIII 167; Diod. Sicul. III 35; Poll. V 40. 12) Ov. Met. III 214. 13) VIII 72.

Der Hund nach der Schilderung der alten Schriftsteller.

Der Hund hat in Gestalt, Farbe und Lebensweise die größte Ähnlichkeit mit dem Wolfe¹⁾. Sein Schädel besteht aus einem einzigen Knochen und hat keine Naht²⁾. Er gehört zu den vielzehigen Säugetieren; an den Vorder- und Hinterfüßen hat er je fünf Zehen, die mit krummen Nägeln versehen sind³⁾. Der Magen ist nicht groß, übertrifft an Weite kaum den Darm und ähnelt dem Schlangemagen⁴⁾. Sein Bauch ist enggebaut, besonders verengt sich der Unterleib, so daß die Entleerung häufig mit Beschwerden verbunden ist. Daher kommt beim Hunde, wie beim Menschen, öfters Erbrechen vor⁵⁾. Der Hund frißt alles, was der Mensch isst, sowohl tierische wie pflanzliche Kost; er kann mit allen Abfällen aus der Küche, mit Suppe, Knochen, Brei, mit Weizen-Dinkel- oder Gerstenbrot, welches häufig in abgekochter Bohnenbrühe eingeweicht wird, mit Milch und Molken ernährt werden⁶⁾. Hunde, welche an Überfüllung des Magens leiden, fressen Gras⁷⁾ oder ein an den Hecken wachsendes Kraut, wonach sie Schleim und Galle erbrechen und sich also ohne ärztliche Hilfe selbst heilen⁸⁾. Die Losung des Hundes ist hart, trocken und äußerst reizend⁹⁾. Sein Maul ist weit gespalten, wie bei allen Tieren, welche Reißzähne haben, d. h. bei denen die spitzen Zähne beider Kinnladen ineinandergreifen und sich daher weniger abreiben¹⁰⁾. Der junge Hund bringt die Zähne mit auf die Welt¹¹⁾. Die sog. „Hundszähne“¹²⁾ stehen in der Mitte zwischen den spitzen und den breiten Zähnen und haben im Aussehen etwas von beiden Arten. Über den Zahnwechsel der Hunde, der sehr schwer zu beobachten ist, gehen die Meinungen auseinander. Einige geben an, sie würden die Zähne garnicht ab, andere, sie wechselten nur die „Hundszähne“, wieder andere, sie wechselten alle Zähne, wie der Mensch. Dieser Vorgang ist schwer zu beobachten und wird daher leicht übersehen, denn die alten Zähne fallen nicht eher aus, bis die neuen innen nachgewachsen sind. Jedenfalls wechselt der vier Monate alte Hund die sog. Hundszähne¹³⁾. Während junge Hunde glänzend weiße Zähne haben, („Weißzähne“ *ζόνες ἀργιόδομες*¹⁴⁾), werden dieselben im Alter trübe und gelblich, zuweilen stumpf und schwarz¹⁵⁾. Wie alle Tiere mit Reißzähnen sind auch die Hunde bissig. Knochen, die sie nicht auf einmal zerkleinern können, machen sie durch fortgesetztes Beißen mürbe. Der Schwanz des Hundes ist stark behaart; er wird meistens im Gefühle der Kraft nach oben gebogen getragen, bei Entrüstung und Zorn wird er steif ausgestreckt, bei Freude, Liebe und Schmeichelei bewegt er sich wedelnd. Schlechte Rassen tragen ihn herabhängend und unter den Bauch gezogen¹⁶⁾.

Die Lebensdauer des Hundes beträgt bei den meisten Rassen etwa vierzehn Jahre. Der lakonische Hund, der vorzugsweise als Jagdhund gebraucht wird, lebt im allgemeinen nur zehn, die lakonische Hündin zwölf Jahre, doch gibt es auch Ausnahmen, die, wie Argos, der Hund des Odysseus, das zwanzigste Jahr erreichen¹⁷⁾. Bei zunehmendem Alter wird die Stimme des Hundes tiefer¹⁸⁾.

Der Hund, welchem der Mensch Nahrung und Schutz gegen die Kälte gewährt, ist weniger an eine bestimmte Zeit der Fortpflanzung gebunden, als die wildlebenden Tiere, bei denen die Geburt der Jungen in eine zur Aufzucht geeignete Jahreszeit fallen muß. Die Hündin wirft auf einem ihr im Hundestalle aus Spreu und weichen Stoffen bereiteten Lager im Durchschnitt fünf bis sechs, die lakonische Rasse acht Junge¹⁹⁾. Die Jungen, wie die der Wölfe *σώλακες*²⁰⁾ genannt, bleiben 12—17, zuweilen auch 20 Tage blind²¹⁾. Das frühere

1) Diod. Sicul. I 88. 2) Arist. III 55. 3) Arist. II, 17; Plin. XI 245 u. 247. 4) Arist. II, 77 u. 83. 5) Arist. I 16; Plin. XI 202. 6) Varr. II 9; Col. VII 72. 7) Arist. VIII 55. 8) Ael. VIII 9. 9) Arist. VIII 57. 10) Arist. II 27 u. 33; Plin. XI 160. 11) Plin. XI 160. 12) Arist. II 30. 13) Arist. VI 141. Nach v. d. Hoeven Zool. II 601 wechselt der Hund sämtliche Zähne. 14) II, XI 292. 15) Arist. II, 29, VI 141. 16) Plin. XI 265. 17) Aristot. VI 139, 140. Od. XVII 326. 18) Arist. V 47. 19) Arist. VI 139. 20) Od. IX. 289; XII 86; XX 14; Ael. VII 47. 21) Col. VII 12; Ael. X 45; Arist. VI 135, 136; Varr. II 9.

oder spätere Sehendwerden hängt von der Fülle der gebotenen Muttermilch ab; je besser die Nahrung ist, desto länger bleiben die Jungen blind¹⁾. Später wird der Hund eines der scharfsichtigsten Tiere²⁾. Die Kleinen werden von der Mutter zärtlich geliebt und mit der größten Hingebung verteidigt³⁾, so daß der Hund auf Grabmalen griechischer Frauen als Symbol der Mutterliebe angebracht ist.

Ratsam ist es, einer jungen Hündin alle Jungen fortzunehmen, da sie nicht fähig ist, sie genügend zu ernähren, und ihre Kraft vorzeitig geschwächt wird⁴⁾. Auch bei älteren Hündinnen müssen, wenn der Wurf groß ist, sofort die zur Aufzucht bestimmten Hündchen ausgewählt und die anderen getötet werden; je weniger bei der Alten bleiben, um so besser⁵⁾. Jedoch ist beim Fortnehmen die größte Vorsicht notwendig, denn auch die gutartigsten Hündinnen sind kurz nach dem Wurf oft sehr böseartig⁶⁾. So lange als möglich werden nun die zur Aufzucht ausgewählten bei der eigenen Mutter gelassen; denn fremde Ernährung könnte die Reinheit der Rasse ungünstig beeinflussen⁷⁾. Das Lager der säugenden Hündin soll weich und rein sein, die Ruhe des Stalles darf nur durch den Hundewärter, den die Hündin genau kennt, gestört werden. Fremde Personen dürfen den Stall nicht betreten⁸⁾. Die Nahrung sei weich und leicht, hauptsächlich eingeweichtes Gerstenbrot. Bei vorzeitigem Versiegen der Milch können die Kleinen bis zum vierten Monat auch Ziegenmilch erhalten⁹⁾, alsdann werden sie nach und nach entwöhnt und erhalten weiterhin nur leichte Speisen, da schwere Kost in früher Jugend den Grund zu mancherlei Krankheiten legt und krumme Läufe verursacht¹⁰⁾. Im ersten Halbjahre sollen die Jungen oft zum Spielen mit der Alten herausgelassen werden, denn eine gute Mutter vererbt ihre guten Eigenschaften unmerklich ihren Kindern. Man hetzt die Kleinen aufeinander, um sie mutig und scharf zu machen, gewöhnt sie durch Anbinden an einen Pfahl an den spätern Wächterdienst u. desgl.¹¹⁾.

Die Hunde, welche nicht im Hause wohnen, halten sich für gewöhnlich im Hofe auf. Ein abgeschlossener Zwinger mit Hütten, die gegen die Kälte mit Laub und Heu versehen werden, ist vorhanden¹²⁾. Hunde von derselben Rasse vertragen sich unter einander am besten¹³⁾. Beim Kaufe eines Hundes gelten ähnliche Regeln wie beim Viehhandel: Der Käufer achte stets auf einen guten Stamm. Er kaufe den Schäferhund entweder ganz unerzogen oder nur vom Hirten, niemals vom Fleischer, den Jagdhund nur vom jagdgeübten Herrn. Gern kauft man die Alte mit dem ganzen Wurf. Zwei junge Hunde gelten gleich einem erwachsenen. Auch kauft man den Hund einzeln „in singula capita“¹⁴⁾.

In Ägypten, Griechenland und Rom wurde bei einzelnen Hunderassen der lange Schwanz gestutzt. War das Hündchen vierzig Tage alt, so wurde die durch den Schwanz bis in die äußerste Spitze gehende Sehne etwas hervorgezogen und mit einer Zange abgeknipst, wodurch weiteres Wachsen des Schwanzes verhindert wurde. Gleichzeitig sah der Aberglaube hierin ein Mittel zum Vorbeugen gegen Tollwut¹⁵⁾. Den Schwanz völlig zu kürzen, galt als verwerflich, da der Schwanz zum Äußern des Hundes gehörte (ut canis sine coda). Alcibiades, der den prächtigen Schwanz seines für 70 Minen gekauften seltenen Hundes stutzte, wurde deswegen von seinen Freunden lebhaft getadelt.

Das Halsband des Hundes, welches häufig mit dem Namen des Besitzers versehen war, (*ζλοιοζ κινδύγγη*, collare) sollte aus weichem, breitem Leder gefertigt und innen mit Pelz gefüttert werden, damit es die Haare des Halses nicht abscheuerte¹⁶⁾. Reiche Leute liebten es, das Halsband mit Goldtäfelchen, Korallen und edlen Steinen zu verzieren; vielfach war es üblich, Sympthiemittel, die den Hund vor Krankheit schützen sollten, in das Futter einzunähen. Das Halsband (millus), welches den Hunden beim Jagen auf Sauen, Wölfe oder andere wilde Tiere angelegt wurde, hatte nach außen stehende, scharfe, eiserne Spitzen, welche die verwundbarsten Teile des Halses vor den Bissen der Gegner schützen sollten¹⁶⁾. Der

1) Plin VIII 151. 2) Ael. X 45. 3) Od. XX 14. 4) Col. VII 12; Nemes 144. 5) Col. VII 12. 6) Arist. VI 18. 7) Xen. VII 3. 8) Varr. II 9. 9) Col. VII 12. 10) Xen. VII 4 u. 17. 11) Col. VII 12. 12) Varr. II 9; Col. VII 12. 13) Col. VII 12. 14) Varr. II 9; Col. VII 12. 15) Col. VII 12. 16) Varr. II 9; Poll. V 55. Rich. Illustr. Wörterb. der röm. Altertümer 1862, S. 395 Abbildung eines der Hunde des Meleager nach einem Gemälde von Herculaneum.

Leitriemen durfte nie als Schlinge um den Hals des Hundes gelegt werden, sondern mußte am Halsbande befestigt werden ¹⁾. Die Verwendung von Hundefleisch als Nahrung der Armen soll bei den alten Römern wie bei den Karthagern vorgekommen sein ²⁾. Aus den plautinischen Schauspielen geht hervor, daß Hundefleisch auch bei den zu Ehren eines Amtesantrittes veranstalteten Gastmahlen, *aditialibus epulis*, aufgetragen wurde ³⁾. Das Hundefell wurde, besonders von Landleuten und Hirten, auf mannigfache Art zu Pelzmützen, Kappen, Reisehüten u. dergl. verwendet ⁴⁾.

Der Haushund. Als Haushund der Urzeit in Europa haben wir uns den Spitz, dessen Überreste zahlreiche Pfahlbauten aufweisen, zu denken. Doch ist es natürlich, daß mit dem Auftreten größerer Hunderassen solche Tiere vorzugsweise zum Bewachen der Behausung gezüchtet wurden, deren Körperstärke eine nicht zu unterschätzende Unterstützung ihrer Wachsamkeit war. Als Wächter des Hauses, als Begleiter des Menschen daheim und auf Reisen, findet sich der Hund wie in Ägypten und im Morgenlande, so auch in Griechenland in sehr früher Zeit ⁵⁾. Er gehört zum Palaste des Reichen, wie zu der Hütte des Armen, zu den Höfen der Könige und zu den Villen der Gutsbesitzer ⁶⁾. Helden hegen ihn, und dem blinden Bettler ist er ein Freund. Er verteidigt Leben und Eigentum seines Herrn bis zum letzten Atemzuge ⁷⁾, folgt ihm auf beschwerlichen Wanderungen, begleitet ihn in Volksversammlungen ⁸⁾, teilt die Kost und das Lager seines Herrn ⁹⁾, lernt, wie kein anderes Tier, sich seinen Gewohnheiten anzupassen und verläßt ihn auch im Tode nicht ¹⁰⁾. Daher gilt es als ein Zeichen großer Armut, wenn einer sich den Besitz eines Hundes, dieses treuesten Freundes, versagen muß ¹¹⁾. Es gibt keinen besseren Wächter des Hauses als den Hund, der einen kurzen, leisen, von Träumen unterbrochenen Schlaf hat ¹²⁾, dessen Geruchssinn außerordentlich fein entwickelt ist ¹³⁾, dessen Gehör so scharf ist, daß er auch den leise schleichenden Tritt aus der Ferne vernimmt ¹⁴⁾, der seinen Herrn und die Hausgenossen von weitem von jedem Fremden unterscheiden kann ¹⁵⁾. Der Hund unterscheidet sogar Landstreicher und verdächtig aussehende Menschen von harmlosen Fremdlingen; durch vorgeworfene Leckerbissen läßt er sich nicht bestechen ¹⁶⁾. Die Forderungen, welche an einen Haushund gestellt werden müssen, sind Wachsamkeit, Stärke, freundliches Wesen gegen die Hausgenossen, mürrisches Verhalten gegen Fremde. Alle diese Eigenschaften werden in den Hunden des Eumaeus gekennzeichnet ¹⁷⁾. Wie reißende Tiere stürzen sie sich auf den nahenden Odysseus, der, wissend, wie man ihnen zu begegnen hat, seinen Stab niederlegt und sich auf die Erde setzt. Der herbeieilende Hirt spricht die Befürchtung aus, daß die wütenden, laut bellenden Tiere den Fremdling hätten zerreißen können. Als nun Telemachos naht, umhüpfen ihn dieselben Hunde mit schmeichelnden Geberden, ohne zu bellen ¹⁸⁾.

Die Gestalt des eigentlichen Hofhundes, *canis villaticus*, kann schwerfällig sein, denn er bleibt an das Gehöft gebunden; sein Amt ist, etwaige Räuber zu stellen und durch seine starke Stimme den Herrn herbeizurufen ¹⁹⁾. Auch kündigt sein drohendes Bellen das Nahen eines Raubtieres an, mit dem er mutig den Kampf aufnimmt ²⁰⁾, und knurrend meldet er, wenn etwa ein Stück Vieh aus dem Stalle ausgebrochen ist ²¹⁾. Auf starke Stimme und schwarze Farbe, die den Hund bei Nacht fast unsichtbar, bei Tag immerhin unheimlich macht, ist besonders Gewicht zu legen ²²⁾. Die Gestalt sei kräftig und groß, der Kopf dick mit herabhängenden Ohren, funkelnden Augen, die Brust breit, die Beine und Fußgelenke stark, der Schwanz kurz ²³⁾. (Die herabhängenden Ohren und der kurze Schwanz sind ein Zeichen

¹⁾ Xen. VI 1. ²⁾ Justin XIX 1. ³⁾ Plin. XXIX 58. ⁴⁾ Od. XXIV 230. ⁵⁾ Tob. VI 1; XI 9; JI. XXII 69; Od. II 11; XIV 29; XVII 62. 310; XX 145. ⁶⁾ Theocr. XV 43. ⁷⁾ Plin. n. h. VIII 142. ⁸⁾ Od. II 11. ⁹⁾ Od. XVII 309. Phaedr. III 7. 22; Propert. IV 3. 55; Mart. I 109. ¹⁰⁾ Ael. VII 25. ¹¹⁾ Aelian, VI 10: *ζόνες δὲ ἄρα καὶ τὰ οἴζου ἐπιηρετεῖν τοῖς ἐκπαιδευσασιν αὐτοῖς ἱκανοί, καὶ ἀπόχη πένητι δοῦλον ζῖνα ἔχειν.* — Theocr. XXI 15: *οὐδεὶς δ' οὐ χύτραν εἶχ', οὐ ζῖνα πενία σπιν ἔτατρα.* ¹²⁾ Lucret. V 862; Plin X 212. ¹³⁾ Plin VIII 142; Ovid. Met. VII 806. ¹⁴⁾ Senec. ir. III 27. ¹⁵⁾ Theocr. XXV 68; Plin VIII 146. ¹⁶⁾ Ael. VII 13. ¹⁷⁾ Od. XIV 20—38. ¹⁸⁾ Od. XVI 4. 5. ¹⁹⁾ Col. VII 12. ²⁰⁾ Liv. III 29. ²¹⁾ Lucian Luc. XVIII. ²²⁾ Col. VII 12. ²³⁾ Col. VII 12. Abb. des von Col. geschilderten *canis villaticus* finden sich auf Grablampen von Aquileia und Vindonissa bei O. Keller 116.

andauernder Domestikation. Alle Hunderassen, die den ursprünglichen Stammformen noch nahe stehen, haben kurze, spitze Stehohren (siehe Jagdhund). Der Schwanz war entweder dem jungen Hunde mit 40 Tagen gestutzt, oder er hatte sich schon kurz weitergeerbt. Langer Behang und kurze Rute können durch andauernde Züchtung typisch werden). Die Gemütsart des Hofhundes sollte ernsthaft, bedächtig und ruhig sein, vorhandene Anlagen können durch verständige Erziehung in der gewünschten Richtung weiter ausgebildet werden. Die Anschaffung eines böartigen Hundes ist zu verwerfen, da ein solcher leicht den eigenen Hausgenossen gefährlich wird.¹⁾ Am Eingang römischer Besitzungen warnte häufig eine im Fußboden eingelassene Tafel mit der Inschrift ‚Cave canem‘ den Ankömmling.²⁾ Auf einsamen Gehöften wurden die Hunde häufig bei Tage eingesperrt, um ihre Wachsamkeit bei Nacht zu steigern³⁾, doch hat diese Absperrung leicht zur Folge, daß die Tiere wild und bissig werden. Die molossische Rasse vereinigt alle guten Eigenschaften der Haushunde in sich und eignet sich daher vorzugsweise zur Bewachung von Haus und Hof. In Athen dienten diese starken Hunde insbesondere auch zur Bewachung der Frauengemächer und als Gefährten der einsamen Frauen⁴⁾. In Rom ging die Liebhaberei für große Hunde durch alle Stände.

In den Städten wurden neben den starken Hunden vielfach Spitze und andere kleinere Rassen zum Vergnügen gehalten⁵⁾. Besonders Mädchen und Frauen der höheren Kreise pflegten ihre Schoßhündchen, die vorzugsweise der melitäischen Rasse angehörten, mit der größten Zärtlichkeit⁶⁾. Das Tierchen wurde gebadet und geliebt, es wurde bei schlechtem Wetter in ein Tuch gewickelt, von einer Sklavin der Herrin bei Spaziergängen nachgetragen, es fand seinen Platz im Reisewagen, wenn die Besitzer aufs Land fuhren, es wurde mit den zärtlichsten Namen gerufen, in Krankheit sorgfältig gepflegt, bei seinem Tode bitterlich beweint. Bisweilen wurde das sprechend ähnliche Bildnis des Hundes von einem Maler angefertigt⁷⁾; Gedichte wurden zur Verherrlichung des Lieblinges verfaßt, in welchen seine körperliche und geistigen Vorzüge in beredten Worten gepriesen wurden; „wirklicher Menschenverstand“ und ein „liebendes Herz“ wurde dem vierbeinigen Freunde zugeschrieben. Die vom Herrn eigenhändig gesammelte Asche wurde entweder im Familiengrabe oder in einem eigenen Grabe beigesetzt. Wenn auch vielfach die Liebe zum Hunde in einer Weise übertrieben wurde, die den Tadel ernstgesinnter Männer hervorrief, so zeigen uns doch Zeugnisse aus ältester Zeit, daß Griechen sowohl wie Römer stets wahre Hundefreunde gewesen sind, deren Zuneigung für das Tier durch weitgehendes Verständnis für seine Gewohnheiten, Lebensbedingungen und Charaktereigentümlichkeiten vertieft wurde⁸⁾. Die Schilderung der molossischen Dogge durch Lucrez⁹⁾ verrät ein ebenso liebevolles Eingehen auf die Natur des Tieres, wie die zahlreichen Hundedarstellungen, welche auf Münzen, Gemmen, Vasenbildern, Sarkophagen, in Statuen, Statuetten und kleinen Tonfiguren auf uns gekommen sind.

Bald führt der Hund einen Blinden, bald sitzt er unter dem Tische bei den schmausenden Hausgenossen, spielend springt er am Jüngling empor oder läßt sich vom Kinde zausen, er schmiegt sich an die sich schmückende Frau und blickt ernsthaft dem Handel der Männer zu. Munter folgt er dem galoppierenden Reiter oder umspringt schmeichelnd das schnaubende Viergespann, er ruht bei dem Schlafenden und findet schließlich seinen Platz auf dem Sarge des Verstorbenen, so daß er auch im Tode nicht von den Hausgenossen getrennt ist.

Der Hirtenhund soll in der Gestalt etwa die Mitte zwischen Hofhund und Jagdhund halten; er darf nicht so schwerfällig wie der erstere, braucht aber auch nicht so flüchtig wie der letztere zu sein. Einesteils soll er schwächlich, hurtig und beherzt, andererseits stark genug sein, um den Kampf mit dem Löwen, Bären und Wolfe aufnehmen zu können¹⁰⁾.

¹⁾ Col. VII 12. ²⁾ Varr. Sat. Menipp.; Petron. XXIX. ³⁾ Cato 124; Varr. I 121. ⁴⁾ Hor. Od. III 16. ⁵⁾ Strab. VI 277. ⁶⁾ Mart. I 109. ⁷⁾ Mart. I 109. ⁸⁾ Od. X 216; Hesiod. 604. ⁹⁾ V 1060—1070. ¹⁰⁾ JI. XI 549. XII 303. XIII 189. XV 587. XVII 65. 110. 658.

In Gegenden, wo Raubtiere zahlreich die Herden bedrohten, wurden daher neben Abkömmlingen der lakonischen Rassen besonders die Molosser bevorzugt, die an Kampfesmut und Stärke sich mit den Wölfen messen konnten¹⁾.

Daneben werden Hirtenhunde aus Kydonia auf Kreta, sowie Lokrer, Arkader, Umbrer und Sallentiner, Dardaner und Kreuzungen der verschiedenen Rassen genannt. In Griechenland und Süditalien waren große, wilde, wolfartige Hirtenhunde nichts seltenes; bei den sizilischen Sklavenaufständen wurden diese Hunde, welche ihre Herren tatkräftig beim Überfall einzelner Gehöfte und Ortschaften unterstützten, zum Schrecken ganzer Gegenden²⁾.

Der Hirtenhund, welcher am vorzüglichsten ist, wenn er weder zu jung noch zu alt ist, soll von kräftigem Knochenbau mit starkem Kopf und Nacken sein. Auf weiten Rachen und lauttönendes Gebell ist Gewicht zu legen. Der Rücken sei gerade, die Hüften hoch, der Schwanz dichtbehaart. Die Augen sollen schwarz oder schwarz-gelb, die Lippen dunkel gefärbt, die Nasenlöcher gerade gebildet sein. Auf richtige Form der Oberlippe, die weder aufgeworfen, noch herabhängend sein darf, auf starkes Gebiß mit rechts und links hervortretenden Seitenzähnen, auf eingedrücktes Kinn ist zu achten³⁾. Jeder Hirte muß seinen eigenen Hund haben, den er, wenn irgend möglich, sich selbst aufzieht und selbst unterrichtet. Ist er gezwungen einen Hund zu kaufen, so kaufe er ihn nur beim Hirten, nicht beim Fleischer oder Jäger, und zwar in ganz jugendlichem Alter. Die sehr gelehrigen Tiere lassen sich leicht abrichten und kennen bald die anvertraute Herde in jedem einzelnen Gliede ganz genau; sie verstehen rasch, daß sie gegen Raubtiere scharf und bissig, gegen die Herdentiere aber sanft sein müssen und ein verirrt oder von der Herde weglaufendes Stück nur durch Gebell, nicht durch Bisse zurückscheuchen dürfen. Ein gut erzogener Hund wird durch den leisesten Zuruf des Hirten besänftigt.⁴⁾ Wenn die Herde in der Nähe der Gehöfte bleibt, so genügen zwei Hunde, am besten Hund und Hündin, die einander aufmuntern, zu ihrem Schutze, ziehen aber die Herden zu längerem Aufenthalte in Waldgebiete oder nach abgelegenen Weiden, so müssen mehrere starke Hunde mit ihrem Hüten betraut werden.⁵⁾ Auf dem von Hephaistos für Achill gebildeten Schilde folgten neun Hunde vier Hirten nach.⁶⁾ Ein guter Hund schützt ja die Herde weit besser, als ein Mensch es vermag; er ist besonders unentbehrlich bei Schaf- und Ziegenherden, da diese Tiere den Wölfen, die sich an Rinderherden nicht so leicht wagen, völlig wehrlos gegenüber stehen⁷⁾.

Außer mit den zahlreichen Wölfen, die sich bis in die Straßen Roms wagten⁸⁾, hatten die tapfern Hunde auch den Kampf mit Bären zu bestehen, die in Gebirgsgegenden die Herden bedrohten⁹⁾. Zum Schutze gegen die Bisse der Angreifenden trugen die Hirtenhunde wie die Jagdhunde ein mit Pelz gefüttertes, nach außen mit scharfen Stacheln versehenes Halsband, *millus*¹⁰⁾. Vorzugsweise wählte man für Hirtenhunde eine helle, wenn möglich weiße Farbe, damit beim nächtlichen Kampfe der Hirt seinen treuen Gehilfen vom Wolfe unterscheiden konnte¹¹⁾. Der Hirt, welcher wohl weiß, welchen wertvollen Schatz er an einem treuen Hunde besitzt, schließt ihn an den Palilien in sein Gebet ein¹²⁾ und füttert ihn gut und reichlich mit eingeweichtem Gerstenbrot, kräftiger Knochensuppe, Milch und Knochen, welche das Gebiß stärken¹³⁾. Niemals darf der Hund etwas von einem gefallenem Schaf zum Fressen erhalten¹⁴⁾. Die Nahrung soll in der Nähe der Herde gereicht werden, damit die Anhänglichkeit an dieselbe vermehrt werde. Trotzdem lieben die Hunde aber doch die Herren mehr als die Herden. Mehrere Schäferhunde waren zusammen mit den Herden aus Umbrien verkauft. Als die Hirten, welche die Herden an ihren neuen Bestimmungsort gebracht hatten, nach Umbrien zurückgekehrt waren, stellten sich nach einigen Tagen die Hunde wieder bei ihren alten Herren ein. Die treuen Tiere hatten sich auf dem weiten Wege kärglich mit Feldfrüchten ernährt¹⁵⁾.

¹⁾ Hor. Ep. VI 4: aut Molossus aut fulvus Lacon, amica vis pastoribus; Verg. Ge. III 404 ff: Nec tibi canum fuerit postrema: sed una velocis Spartae catulos acremque Molossum pasce sero pingui. ²⁾ O. Keller 115. ³⁾ Varro II 9. ⁴⁾ Varro II 9; Col. VII 12; Theocr. VIII 65. ⁵⁾ Varr. II 9. ⁶⁾ Il. XVIII 578. ⁷⁾ Varr. II 9; Hor. Od. I 33; Col. VII 12; Ovid Fast. IV 763. ⁸⁾ Hor. Od. III 273. ⁹⁾ Ovid Hal. 57. ¹⁰⁾ Varr. II 9. ¹¹⁾ Varr. II 9; Col. VII 12. ¹²⁾ Ovid Fast. IV 763. ¹³⁾ Varr. II 9. ¹⁴⁾ Varr. II 9. ¹⁵⁾ Varr. II 9.

Der Jagdhund. ἡ κύων ἡ θρηατικὴ, canis venaticus, bei Horaz catulus venaticus. Welch großer Wertschätzung sich der Jagdhund seitens des altgriechischen Jägers erfreute, geht aus der Bezeichnung für Jagd τὸ κυνηγέσιον, ἡ κυνηγεσία, ἡ κυνηγία = Kunst der Hundeführung, für Jäger κυνηγετής, κυνηγός = Hundeführer hervor. Fiel doch auch dem das Wild spürenden und in die Netze hetzenden Hunde die Hauptaufgabe bei der Hasen- und Rotwildjagd zu; ebenso waren sein Mut und seine Stärke ausschlaggebend bei der Bewältigung von Löwen, Wölfen, Bären und Säuen. Die Grabschrift des thessalischen Jägers Hippaimon nennt bezeichnender Weise hinter dem Namen des Herren zuerst den Namen des Leibrosses, dann den mit seinem Herrn begrabenen Hund Lethargus, zuletzt den Diener¹⁾. Wenn Pollux die Gehilfen des Jägers aufzählt, so führt er Hunde und Pferde vor den Jagdsklaven an. Die edlen Jagdhunde werden auf Stammeltern zurückgeführt, die von Halbgöttern oder Königen gezüchtet wurden²⁾. Nicht selten wurden in Griechenland und Rom zu Ehren besonders trefflicher Jagdhunde Hundestaturen errichtet, oder es wurden auf ihrem Grabe lobende Inschriften angebracht. So verherrlicht ein Epigramm des Simonides eine Jagdhündin Lykas mit den Worten „vor ihren im Grabe bleichenden Gebeinen erzittert noch das Wild“.

Poll. V 48: ἦς αὖ καὶ φθιμένης λευκῶστέα τῶδ' ἐνὶ τύμβῳ
ἴστω ἔτι τρομέειν θήρας, ἄγρωσσα Λυκάς.

Martial³⁾ besingt Lydia, die allergetreueste, „die den ehrenvollsten Tod durch den blitzenden Hauer des Ebers gefunden“:

Amphitheatrales inter nutrita magistros
Venatrix, silvis aspera, blanda domi,
Lydia dicebar, domino fidissima Dextro,
Qui non Erigones mallet habere canem,
Nec qui Dictaea Cephalum de gente secutus
Luciferae pariter venit ad astra deae.
Non me longa dies nec inutilis abstulit aetas,
Qualia Dulichio fata fuere cani:
Fulmineo spumantis apri sum dente perempta,
Quantus erat, Calydon, aut, Erymanthe, tuus.
Nec queror infernas quamvis cito rapta sub umbras.
Non potui fato nobiliore mori.

Die nahe freundschaftliche Beziehung zwischen Jäger und Hund bezeugen auch die das Tier persönlich machenden und seine Eigenschaften kennzeichnenden Namen (s. Hundenamen). Bei Homer finden sich Jagdhunde sehr häufig erwähnt, teils bei Vergleichen, teils bei wirklichen Jagdszenen, doch läßt sich ein Schluß auf irgend eine bestimmte Rasse nicht ziehen. Die Schilderungen passen auf große, starke Hunde, die sowohl den Kampf mit Löwen und Ebern aufnehmen, als auch Rotwild und Hasen jagen⁴⁾.

Klarer wird das Bild bei der Schilderung des Argos, des Hundes des Odysseus. In den Worten des Eumäus⁵⁾ werden die für einen guten Jagdhund im damals waldreichen Griechenland unerläßlichen Eigenschaften aufgezählt: Kraft, Schnelligkeit, gute Nase. Da außerdem gesagt wird, daß Argos zur Jagd auf wilde Ziegen, Hirsche und Hasen geführt wurde, der Keiler, das wichtigste Wild des altgriechischen Weidmannes, aber nicht genannt wird, so kann Argos jedenfalls keiner besonders großen, starken Rasse angehört haben. Ihn oder die andern homerischen Hunde für Windspiele zu halten, wozu Jl. X 360 verleiten könnte, *καρχαρόδοντε κύωνε* — die Windspiele hetzten immer zu zweit —, verbieten die charakteristischen Züge des Argos: das Jagen im dichtverwachsenen Waldtale, die gute Nase und die Treue, die den heimkehrenden Herrn nach langen Jahren wiedererkennt. Windhunde bewähren sich vorzugsweise in der Steppe, haben weniger entwickelten Geruchssinn als die übrigen Hunderassen und sehr häufig ein wankelmütiges, unstetes Wesen⁶⁾.

¹⁾ Poll. V 47. In alter Zeit wurden Pferd und Hund auf dem Grabe ihres Herrn geschlachtet, damit dieser sich noch im Jenseits an ihnen ergötzen konnte. Poll. VI 45. ²⁾ Poll. V 37. ³⁾ XI 69. ⁴⁾ Jl. V 476, VIII 338, X 360, XV 579, XVII 725. ⁵⁾ Od. XVII 313—317. ⁶⁾ Manns, die Jagd bei den Griechen II., Programmabhandlung Cassel 1889.

Xenophon gibt die genauen Kennzeichen des Jagdhundes guter Rasse, welcher zu seiner Zeit vorzugsweise bei der Hasenjagd verwendet wurde. Es ist dies der lakonische Hund, dessen zwei Arten, Kastor- und Fuchshund, er auseinanderhält¹⁾, während Aristoteles²⁾ und Pollux³⁾ beide Arten identisch erscheinen lassen (s. Rassen). Der lakonische Jagdhund des Xenophon ist kräftig und wohlproportioniert. Der Gesichtsausdruck ist freundlich, der Kopf leicht und gegliedert, die Stirn lang und breit mit tiefer Scheidelinie, der untere Teil der Stirn sehnig. Der Nasenrücken muß gerade, die Schnauze abgestumpft sein. Das Gebiß ist kräftig. Am Kopfe stehen kleine, dünne, an der hinteren Seite kurz behaarte Ohren. Das vorstehende Auge ist schwarz und glänzend. Ein langer, geschmeidiger, runder Hals erhebt sich aus der breiten, fleischigen Brust. Der Rippenkorb ist nicht überall gleich weit ausladend, sondern verjüngt sich nach den Weichen zu, welche nicht auffallend eingezogen sind. Der untere Teil des Bauches ist, wie der Bauch überhaupt, schwächig. Der mäßig lange, weder zu biegsame noch zu steife Rücken endet in langer, gerader, dünner Rute. Die Lenden sind fleischig, die Vorderläufe kurz, rund, gedrungen, die Schulterblätter locker mit dem Rumpfe verbunden, die Ellenbogen gerade, die Unterschenkel mager, die Hinterläufe viel größer als die Vorderläufe und etwas gekrümmt, der untere Teil des Hinterlaufes ist lang, rund und fest, der Fuß rund. Die Behaarung ist dicht, fein und weich, an den Schenkeln, den Lenden und der Unterseite der Rute gerade abstehend und etwas länger. Die Farbe soll fuchsrot, schwarz oder weiß sein; bei den beiden ersten Farben mit weißen, bei der weißen Farbe mit roten Abzeichen um das Gesicht herum.

Die Frage nach der Beschaffenheit der Ohren des griechischen Jagdhundes muß nach den zahlreichen vorhandenen Bildwerken zugunsten der kleinen spitzen Stehohren entschieden werden. Manns findet unter vierzig Vasenbildern altattischen Stils⁴⁾ keinen Hund, der ähnlichen Behang wie unsere Jagdhunde aufzuweisen hätte, weitaus die meisten haben kleine, einige wenige etwas größere Stehohren. Unter den zweiundziebzig von Imhoof-Blumer veröffentlichten Hundebildern auf griechischen und italischen Münzen und Gemmen finden sich nur drei Hunde mit Hängeohren. Der altgriechische Jagdhund glich ebenso wie der italische Schäferhund⁵⁾ mehr als unsere Hunde den wilden Stammformen, die stets aufrecht stehende Ohren haben. Das kleine, feine Ohr sollte auf der Rückseite mit weichen, kurzen Haaren, auf der Innenseite mit etwas längeren Haaren besetzt sein. Alle Gefühle, die den Hund bewegen, bringt das Stehohr sehr deutlich zum Ausdruck; der Jäger kennt das Spitzensinken, das in Ruheverharren, das Bewegen. Nicht bestimmen läßt sich, in welchem Zeitraume sich der Übergang vom Stehohr zum Hängeohr, dem Zeichen andauernder Domestikation, vollzogen hat. Die von Arrian geschilderten vertragi haben bald kleine Stehohren, bald solche mit überfallender Spitze. Oppian, der im Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr. lebte, erwähnt kleinen Behang, „eine dünne Decke soll die kleinen Ohren von oben her verhüllen“. Nemesian (Ende des dritten Jahrh. n. Chr.) spricht bereits von langem Behang: die weichen Behänge seines griechischen Jagdhundes flattern im raschen Lauf. Auf einem Relief aus der Periode der sinkenden Kunst⁶⁾ haben die Hunde kleinen Behang, ebenso auf einem Wandgemälde von Pompeji⁷⁾. Auf einem in Rußland gefundenen Silberteller (aus dem zweiten oder dritten Jahrh. n. Chr.?) mit der Darstellung zweier suchender Jagdhunde, zeigt der eine Hund langen Behang und einen dem heutigen Vorstehhund ähnelnden Typus, den die altgriechische Kunst nicht kennt⁸⁾.

Die Behaarung des griechischen Jagdhundes scheint durchgehends eine kurze glatte gewesen zu sein, die langhaarigen Rassen, welche von römischen Schriftstellern erwähnt werden, sind vermutlich vom Ausland eingeführt gewesen. Am Halse und an der Rute zeigen die Abbildungen mehrfach Spuren längerer Behaarung, doch scheint der Geschmack für starkbehaarte, fuchsartige Fahne abgenommen zu haben. Durch planmäßige Züchtung verwandelte sich im Laufe der Zeit Stehohr in Behang, und Fahne in glatte dünne Rute, die schließlich konstant wurde. Die Rute wird teils gerade, teils nach oben gebogen getragen,

¹⁾ III 1. ²⁾ h. a. VIII 167. ³⁾ V 38, 40. ⁴⁾ Etrur. u. Camp. Vasenbilder her. v. Gerhardt. ⁵⁾ Varr. II 9; Col. VII 12. ⁶⁾ Tod des Adonis bei Wieseler II 27 Nr. 292. ⁷⁾ Roux-Barré II Ser. II 105. ⁸⁾ Manns a. a. O.

meistens ist sie nach dem Ende spitz zulaufend, zuweilen auch stärker behaart. Lange Ruten wurden häufig bei dem 40 Tage alten Hündchen gestutzt. Die Kennzeichen, welche Xenophon für den guten Jagdhund anführt, finden sich bei einem Hunde auf einem Marmorrelief der Übergangsperiode des altgriechischen zum klassischen Stil, etwa von 460 v. Chr., welches von Otfried Müller¹⁾ als Kastor, der Rossebändiger, mit dem kastorischen Hunde bezeichnet wird. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß hier der edle lakonische Typus dargestellt ist. Die lakonischen Jagdhunde, die besten Spürer, wurden zu Xenophons Zeit bei der Hasenjagd ausschließlich, bei Saujagden gemeinsam mit stärkeren Rassen, wie lokrischen, indischen und kretischen Hunden verwandt. Während die leichteren Hunde als Finder dienten, wurden die stärkeren losgelassen, wenn es galt, das Schwein zu stellen und zu überwältigen. Darstellungen starker Jagdhunde, die sich im Nacken des Keilers verbissen haben, finden sich auf Vasengemälden und Reliefs sehr häufig; auch die Kampfgenossen der Artemis-Hekate auf dem Gigantenfries des pergamenischen Altares, welche mutig in die Schlangenebene der Giganten beißen, gehören den starken, doggenartigen Rassen an.

Die Kennzeichen, welche Arrian²⁾ als maßgebend für einen guten Jagdhund aufstellt, weichen in manchen Punkten von denen Xenophons ab. Sein Hund ist keltischen Ursprungs und gehört der Windhunderasse an (s. Rassen). Die äußere Erscheinung des vertragus ist langgestreckt vom Kopf nach der Rute hin, kräftig, wohlproportioniert und gefällig. Der Gang des Hundes ist leicht, flink, zierlich und stolz, ähnlich dem eines Pferdes, welches sich in die Brust wirft. Der Kopf ist leicht und gegliedert, doch ist es nebensächlich, ob die Partie unter der Stirn sehnig ist. Die Schnauze verschmälert sich beträchtlich nach vorn, sie kann stumpf oder habichtsnasig sein. Die Ohren sind groß und weich mit überfallender Spitze, sie dürfen auch ganz aufrecht stehen, aber nicht kurz und steil sein. Die Augenbrauen treten vor. Das vorstehende glänzende Auge ist groß und klar, was seine Farbe betrifft, so sind die dem Raubtierauge ähnlichen die besten, dann die schwarzen, dann die blauen Augen. Alle Arten Augen sollen den Anschauenden schrecken. Der lange, runde, geschmeidige Hals steht auf breiter Brust, der Rippenkorb ist gut gebaut, die Weichen sind aufgezogen, die Lenden breit und stark, nicht fleischig, sondern sehnig. Der dünne, lange, geschmeidige, gekrümmte Schwanz ist dicht behaart, am dichtesten an der Spitze. Die Vorderläufe sind rund, gerade und fest, die Schulterblätter abstehend und nicht verbunden, sondern möglichst lose nebeneinander. Der untere Teil des Hinterlaufes ist lang und fest. Der Fuß ist rund, die Behaarung ist fein, dicht und weich, ebenso bei der kurzhaarigen wie bei der langhaarigen Art. Auf die Farbe kommt es nicht an, sie mag mit oder ohne Abzeichen sein, doch sei die vorhandene Farbe glänzend und rein.

Der lakonische Hund Xenophons, der Jagdhund im engeren Sinne, dient als Spürer und Hetzer bei der Netzjagd. Da er eine ausgezeichnete Nase hat, ist er besonders tüchtig beim Auffinden der Fährte; seine Tätigkeit beginnt beim Betreten des Jagdreviers. Der vertragus Arrians fängt den Hasen im Lauf, ohne Anwendung der Netze. Selten entgeht ihm ein Hase, es sei denn, daß ungünstiges Gelände dem Wilde Deckung gewährt, denn der Windhund folgt dem Auge, nicht der Nase. Außer dem vertragus nennt Arrian als ebenfalls gute Jagdhunde den kretischen und den karischen Hund.

Auch Oppian³⁾ stellt die gültigen Kennzeichen eines guten Jagdhundes fest: Ein langgestreckter, kräftig, aber nicht plump gebauter Körper trägt einen feinen Kopf mit dunklem Auge, langer Schnauze und scharfem Gebiß. Der von weicher Haut gebildete Behang soll nicht weit herunter hängen. Ein langer Hals steht auf gut gebauter, breiter Brust. Die Vorderläufe sind kürzer wie die Hinterläufe, die Beinknochen sind gerade und schlank. Die Rippen verjüngen sich nach den Weichen in schräger Linie, die Hüften sind fleischig, aber nicht fett. Die ziemlich lange Rute wird gerade getragen. Ein solcher Hund ist der geeignetste für Hirsch-, Hasen- und Gazellenjagd. Für Büffel-, Löwen- und Saujagd wird eine stärkere, wildere Rasse verwendet. Der gedrungen gebaute Körper ist groß, das Gesicht ein-

¹⁾ Handb. d. Arch. B. 96, 26. ²⁾ IV—VI. ³⁾ VIII 400—413.

gedrückt, die Stirne faltig, die Augen blicken grimmig. Diese breitrückigen, starknackigen Tiere sind zwar ungewandt, werden aber durch ungeheure Kraft und ungebändigten Kampfesmut dem großen Wild gefährlich¹⁾. Die weiße und schwarze Farbe des Haares, die den Hund für Hitze und Kälte empfindlich macht, ist für den Jagdhund nicht günstig. Die dem Wolf- und Fuchspelz ähnliche Farbe, braun, rötlich oder fahlgelb ist die beste²⁾.

Die Pflege und Zucht eines guten Jagdhundes gehört zu den wichtigsten Obliegenheiten des Jägers³⁾.

Ganz besonders ist es bei den guten Rassen anzuraten, der Hündin nur eine beschränkte Anzahl der Jungen zu lassen, damit die Milch ausreiche, und die Kraft der nährenden Mutter nicht allzufrüh erschöpft werde. Jagdhunde mit Ziegenmilch aufzuziehen ist nicht ratsam, besser ist es, wenn sie von einer Wölfin, Löwin oder wenigstens von einer Hirschkuh oder wilden Ziege ernährt werden können, da durch den Genuß solcher Milch die Kleinen ebenso wild und kräftig werden wie ihre Nährmutter⁴⁾. Junge Jagdhunde sollen nach der Entwöhnung nur leichte Speisen erhalten, da schwere Kost Erkrankung der Gliedmaßen zur Folge hat⁵⁾; frühes Anbinden, welches der Flüchtigkeit Eintrag tut, ist zu verwerfen. Der Herr übernimmt die Sorge für den jungen Jagdhund stets selbst, um ihn an sich zu gewöhnen; er überwacht die Fütterung und läßt nach Bedarf ab- und zulegen, denn fette Hunde sind ebenso wenig brauchbar wie schlechtgenährte. Im Winter erhält der erwachsene Hund überhaupt nur einmal am Tage seine bestimmte Ration, im Sommer gibt man ihm zwischendurch etwas Brot und Speck, oder der Jäger reicht dem erhitzten Gefährten zur Kühlung des Rachens ein ganzes Ei.

Um zu erkennen, welche Hündchen des Wurfes sich am besten zur Aufzucht eignen, bediente sich der Jäger der Gewichtsprobe oder der Feuerprobe. Die leichtesten werden die schnellsten Jagdhunde. Bei der Feuerprobe entscheidet die Mutter selbst über den Wert der Jungen: Der Jäger nimmt der Alten alle Hündchen fort und setzt sie neben einander auf die Erde. Dann legt er in gewisser Entfernung um die Jungen einen Kreis leicht brennbarer Stoffe und entzündet dieselben. Die freigelassene Hündin wird sofort in den Kreis stürzen, um ihre scheinbar in großer Gefahr befindlichen Kinder zu retten. Welches Junge sie zuerst ergreift und auf das schützende Lager zurückträgt, das ist das beste⁶⁾. Plinius gibt dem Jungen, welches am spätesten sehend wird, den Vorzug vor den Geschwistern⁷⁾.

Gegen die Menschen sollte der Jagdhund von frühester Jugend an freundlich, gegen das Wild feindlich gesinnt sein⁸⁾. Die Gewöhnung an den Herrn, das Haus und das Jagdpferd war die einzige Erziehung der ersten Monate⁹⁾. Die Dressur wurde begonnen, wenn die Hündin den achten, der Hund den zehnten Monat zurückgelegt hatte¹⁰⁾. An einer ausgestopften Hirschhaut, *cervina pellis*, lernte er im Hofe das Wild „verbellen“ (*latrare*) und wurde so „wildsicher“ gemacht¹¹⁾. Hündinnen wurden mit dem zehnten oder elften Monat, Hunde noch etwas später, wenn sich die Glieder genügend gekräftigt hatten, auf die Jagd mitgenommen. Bei windstillem, nicht heißem Wetter, am besten im Frühling und Herbst, wurden die jungen Hunde auf dem Gelände abgeführt, möglichst bei jeder Lektion in einem anderen Revier, damit sie ortskundig wurden¹²⁾. Am besten wurden sie auf Berge, nur im Notfalle auf bebauten Land geführt. Die kahle Bergeshöhe ermöglicht dem Ungeübten eher das Finden und Verfolgen einer Spur, und der harte Boden härtet frühzeitig die Füße ab¹³⁾. Ältere, jagdgeübte Hunde mußten dem Anfänger ein Beispiel geben; merkte der Jäger an ihrem Gebahren, daß sie auf einer Fährte waren, so setzte er den Lernenden, den er mit der linken Hand an einer langen Leine, *luás*, *lorum*, hielt auf die Spur und ließ ihn den alten Hunden nachziehen¹⁴⁾. Dieser lange Riemen, welcher niemals als Schlinge um den Hals des Hundes gelegt sein durfte, sondern am Halsband befestigt wurde, gab dem jungen Hunde den nötigen Spielraum, ermöglichte es aber auch dem Jäger, allzugroßen Eifer zu zügeln und Fehler zu rügen¹⁵⁾. Würde der Hase von den suchenden Hunden aus dem

1) Opp. VIII 414—420. 2) Opp. VIII 427—435. 3) Grat. Fal. 151—154. 4) Opp. VIII 436—443. 5) Xen. VII 47. 6) Nach Manns soll sich diese altrömische Jägerregel bis zum heutigen Tage in Waidmannskreisen erhalten haben. 7) VIII 151. 8) Opp. VIII 447. 9) Opp. VIII 446. 10) Xen. VII 6. 11) Hor. epist. II 2, 65 f. 12) Opp. V 115 ff. 13) Xen. IV 9. 10. 11; VI 2; VI 4; Ael. XIII 24. 14) Xen. VII 6; Opp. IV 95. 15) Xen. VI 1.

Lager gescheucht, so wartete der Jäger mit Loskoppeln des jungen Hundes, bis der Hase verschwunden war, setzte ihn dann auf die frische Fährte und ließ ihn spüren¹⁾. Gut beanlagte Hunde fanden alsbald den ins Netz getriebenen Hasen, bei welchem der Netzwächter wartend stand und die bereits früher angekommenen alten Hunde mit warnendem Zuruf abgewehrt hatte. Die Jagdhunde mußten so guten Appell haben, daß der Netzwächter sie durch bloßes Anrufen, ohne sie zu berühren, von dem zappelnden Hasen zurückhalten konnte²⁾. Der Hase wurde für den jungen Anfänger aufgehoben, er durfte ihn zerreißen, damit seine Jagdlust erweckt wurde³⁾. Da es bei dieser Art des Jagens darauf ankam, den Hasen in die aufgestellten Netze zu treiben, so durften die Hunde nicht zu weit schwärmen, sondern sollten sich stets im Bereiche der Netze halten. Ungehöriges Umherschwärmen wurde ihnen durch wiederholtes Anhängen abgewöhnt, wobei der Jäger sehr flink hinter seinen Hunden her sein mußte⁴⁾. War die Lektion zu Ende, so erhielt der junge Hund sein Futter an den Netzen, damit er sich gewöhnte, stets zu denselben zurückzukehren. Älteren Hunden gab man nichts mehr, da der jagdeifrige Hund im Revier doch nichts frißt⁵⁾.

Der Hund durfte nur auf Hasen gehen; tauchte ein Fuchs auf, und er verfolgte ihn, so wurde er bestraft⁶⁾. War der junge Hund genügend angeleitet, so arbeitete er gemeinsam mit den älteren. Der Jäger sollte bei Beginn des Suchens der Spur den übergroßen Eifer der Hunde durch warnendes Rufen ihres Namens zügeln, hatten sie aber die Fährte richtig gefunden oder waren sie den Hasen auf den Fersen, so sollte er durch lautes Zurufen ihre Jagdlust anspornen⁷⁾. Das Benehmen der suchenden Jagdhunde ist sehr verschieden: Manche halten sich völlig ruhig, einige bewegen die Ohren und halten den Schwanz ruhig, andere wedeln mit dem Schwanze und halten die Ohren ruhig, wieder andere spüren mit eingezogenem Schwanze und gefurchter Stirne. Manche schwärmen herum, andere sind so ehrgeizig, daß sie immer die ersten sein wollen und keinen anderen Hund vor sich lassen, andere dagegen haben kein Selbstvertrauen und blicken auf die Gefährten. Der brauchbare Hund muß lautlos mit gesenktem Kopfe vorgehen und die gefundene Spur durch Schweifwedeln anzeigen⁸⁾. Dem aufgestöberten Hasen aber folgt er mit kräftigem Laut durch Dick und Dünn, ohne die Spur zu verlieren. Der Jäger sollte sich weder aufregen noch allzu anhaltend mit den Hunden laufen, da sie im Wetteifer leicht die Spur überschießen konnten⁹⁾. War dies aber doch geschehen, so rief der Jäger die Hunde zurück, machte sich dort, wo die Spur verloren war, irgend ein Zeichen und suchte nun mit Ruhe unter freundlichem Zuspruch die Übereifrigen wieder zum Auffinden der Spur zu bringen. Ebenso sollte der Jäger, wenn der Hase nicht gefunden worden war, die ermüdeten Hunde zu sich nehmen, mit ihnen sorgsam jedes Fleckchen absuchen und ihnen, je nach Individualität, unter Namensnennung ermutigend oder warnend zusprechen¹⁰⁾.

Arrian, dessen bevorzugte Jagdhundrasse eine weniger gute Nase besitzt als der lakonische Hund, erzieht den jungen Hund etwas anders als Xenophon: Der Jäger nimmt einen jungen Hasen mit und läßt ihn auf freiem Felde laufen, damit der lernende Hund sofort den flüchtenden Hasen sieht und sich mit Eifer an dessen Verfolgung macht. Bei einem noch nicht ausgewachsenen Hasen, der nicht allzu flüchtig ist, wird dem Hunde das Fangen bald gelingen, und sein Vertrauen zur eigenen Kraft wird gestärkt. Erreicht der Hund aber den Hasen nicht, so muß ein fertiger Hund mithetzen, damit der junge nicht übermüdet wird und aus Ermattung die Verfolgung aufgibt. Am besten läßt der Jäger den Hasen von der Seite her in das Netz jagen; ist er gefangen, so muß der Jäger schnell bei der Hand sein, damit nicht der junge Hund ohne seine Erlaubnis den Hasen anschneide¹¹⁾.

Nach Oppian¹²⁾ erprobt der Jäger die Dressur des von ihm erzogenen Hundes auf folgende Weise: Nach langem Hin- und Hergehen auf verschlungenen Wegen versteckt er einen

¹⁾ Xen. VII 7. 8. ²⁾ Xen. VI 10. ³⁾ Xen. VII 9. ⁴⁾ Xen. VII 10. ⁵⁾ Xen VII 11. Dagegen will Grat. Fal. (246—248), daß der treue Gehilfe immer den ihm gebührenden Anteil an der Jagdbeute bekomme. ⁶⁾ Xen. VI 3. ⁷⁾ Xen. VI 14; Arr. XVIII 1. ⁸⁾ Opp. VIII 450. ⁹⁾ Xen. XVII 22. ¹⁰⁾ Arr. XVIII 1. ¹¹⁾ Arr. XVI 5. ¹²⁾ VIII 480—514.

jungen mitgebrachten Hasen. Der junge Hund muß nun die Spur suchen, er tut es mit großem Eifer, ruhelos, „gequält von herzverzehrender Gierde“, bis es ihm gelungen ist. Dies zeigt er durch freudiges Lautgeben an und stürmt dann vorwärts auf der Fährte. Den sich im Lager duckenden Hasen beschleicht er mit der größten Vorsicht, Schritt für Schritt geräuschlos vorgehend, stürzt dann wie ein Pfeil auf ihn los, packt ihn, tötet ihn und bringt ihn schweifwedelnd dem hocheufreuten Jäger¹⁾. Der Jäger geht dem sich mit der Last abschleppenden treuen Gehilfen entgegen, nimmt ihm die Beute ab und streichelt ihn freundlich²⁾. Jeder Jagdhund freut sich der Beute und betrachtet sie, wenn sein Herr es ihm erlaubt, als Kampfpfeis. Wenn nicht, so hält er Wache bei dem gefangenen Tier, bis der Jäger dazu kommt. Tote Hasen oder Sauen eignet er sich nicht an, woraus zu ersehen ist, daß es dem Jagdhunde nicht auf Gewinnung von Beute, sondern auf den Kampf ankommt³⁾.

Die Jagdhunde sind dem Jäger ganz unentbehrlich; sie erkennen das Wild an den Spuren, finden und verfolgen eine Fährte unter schwierigen Verhältnissen und geben ihrem Herrn durch Bewegung des Schwanzes und der Nase deutlich erkennbare Zeichen. Selbst alt, blind und schwach kann ein guter Jagdhund noch Dienste leisten; auf dem Arm getragen, spürt er durch seinen überaus feinen Geruchssinn das verborgene Wild auf⁴⁾. Während der Mensch dem Auge folgt, folgt der Hund stets der Nase. Am leichtesten spürt er im Herbst, schwerer im Frühling, wo der Geruch der würzigen Kräuter leicht den Geruch des Wildes verdeckt; im Hochsommer, wenn die Hitze den Körper des Hundes erschläft, nimmt sein Spürsinn ab⁵⁾. Etwas anders, als bei der Hasenjagd, ist das Benehmen des gut dressierten Hundes auf der Hirsch- und Saujagd. Dort hetzt er nicht frei, sondern schreitet, an dem langen Riemen befestigt, schweigend, scheinbar niedergeschlagen, mit der Nase am Boden, vor dem Jäger, den er mit sich zieht, her. Findet er eine Fährte, so bleibt er stehen; der Jäger tritt näher, der Hund küßt ihm schmeichelnd vor Freude die Füße. Dann schreitet er wieder vorwärts, drängend zum Lager des Wildes. Der Jäger ruft den Netzwärtern, die das Netz ausbreiten. Jetzt bellt der Hund laut, das erschreckte Wild will fliehen und verfängt sich in dem aufgestellten Netze. Ist dies gelungen, so stößt der Hund ein freudiges Siegesgebell aus, er freut sich wie ein Krieger des Triumphes über einen bezwungenen Feind⁶⁾.

Als Muster eines unübertrefflichen Jagdhundes, mit allen lebenswürdigen Charaktereigenschaften und einer ungewöhnlichen Klugheit ausgestattet, hat Arrian (V) seine Hündin Horme geschildert. Unzertrennlich von ihm und seinem Jagdgefährten ist sie ebenso empfindsam für jedes Lob wie für den leisesten Tadel. Sie kennt kein anderes Bestreben, als ihrem Herrn mit allen Kräften zu dienen, und während sie auf der Jagd es mit vier Hasen aufnimmt, ist sie daheim das anschniegenderste, sanftmütigste Tier, das in einem Kusse des Herrn auf den Kopf seine größte Belohnung findet. Der Jäger nimmt Rücksicht auf die Gesundheit seiner treuen Helfer und sorgt dafür, daß besonders die jungen Hunde nicht überanstrengt werden⁷⁾.

Da Überanstrengung im zarten Alter die spätere Flüchtigkeit beeinträchtigt, sollen die Übungen des jungen Hundes stets nur in beschränktem Bezirke vorgenommen werden. Xenophon verlangt ferner, daß die Hunde bei großer Hitze, bei Schnee, oder wenn sie zum Fressen unlustig sind, zu Hause bleiben, daß übermüdete, erhitzte Hunde trocken gerieben, daß ihre Füße geschont werden u. desgl. Auch sollte in der warmen Jahreszeit die Rückkehr erst in der Abendkühle erfolgen. Da große Hitze dem Hunde ebenso nachteilig ist wie starke Kälte, so ist der Frühling und der Herbst die geeignetste Jahreszeit zur Ausübung der Jagd⁸⁾.

¹⁾ Opp. VIII 515—526. ²⁾ Opp. VIII 534—538. ³⁾ Ael. VIII 2. ⁴⁾ Plin. VIII 147. ⁵⁾ Xen. V; Opp. VIII 451—465. ⁶⁾ Plin. VIII 147. ⁷⁾ Xen. VI 1. u. 3. VIII 2. ⁸⁾ Xen. VI 26. Opp. V 110—140.

Unter den überaus zahlreichen Jagdhunddarstellungen der antiken Kunst sollen wegen Raummangels hier nur folgende erwähnt werden: Müller, Denkmäler der alten Kunst, Göttingen 1835. Relief im britischen Museum: Kastor, der Rossebändiger, mit dem kastorischen Hund. Der Hund ist schlank, mit feinen Spitzohren und nach oben gekrümmten dünnen Schwanz. — Kampanische Vase. Zwei Jagdhunde mit dickbehaartem, buschigen Schwanz — vielleicht Typus des Fuchshundes — stellen den Eber. — Vasengemälde von Nola: Die Helden Tydeus, Aktaeon, Theseus und Kastor begleitet von suchendem Jagdhunde auf der Hasenjagd. — Etruskisches Wandgemälde: Vier Hunde, von denen zwei glatte, zwei buschige Schwänze haben, greifen Aktaeon an. — S. Reinach Répertoire de Vases peints grecs et étrusques, Paris 1899. Archaisch-jonische Vase von Temir Gora: Zwei Jagdhunde in gestrecktem Laufe ver-

Der Kriegshund. Es ist nur natürlich, daß ein Tier, welches das Leben seines Herrn so völlig teilt wie der Hund, in alten Zeiten seinen Herrn auch in den Kampf begleitete und ein nicht zu unterschätzender Bundesgenosse seines Gebieters, ein unermüdlicher Angreifer des Feindes wurde. „Die Hunde sind die besten Hilfstruppen“ sagt Plinius¹⁾ in bezug auf Völker, die sich der Kriegshunde bedienten, „sie kämpfen ohne Sold, sind nie unwillig und stets bereit, alles für den Herrn zu opfern“. Die zahlreichen Vasenbilder, auf welchen ein großer Hund den waffenstarrten Krieger begleitet oder dem schnaubenden Gespann in mutvoller Kampfeslust voranspringt, lassen erkennen, daß das Mitführen von Hunden in den Krieg in manchen Teilen der griechischen Welt im 7.—5. Jahrh. v. Chr. jedenfalls nichts Ungewöhnliches war. So zeigte auch ein im Altertum berühmtes Gemälde der Schlacht von Marathon in der Stoa Poikile zu Athen einen Hund, der sich neben seinem Herrn großen Ruhm erworben hatte²⁾. Die Verwendung größerer Mengen eigentlicher Kriegshunde wird berichtet aus den Kämpfen der Perinthier und Paionier, der Kolophonier, Castabalenser, Magnesier und Hyrkanier³⁾; Agesilaos verwandte sie bei Mantinea, Kambyses in Ägypten, Alyattes gegen die Bewohner der Küste des schwarzen Meeres. Als Name eines Kriegshundes ist der Gigantename Briareos überliefert, welcher wohl auf die außergewöhnliche Stärke des Trägers Bezug nimmt⁴⁾.

Sehr wahrscheinlich ist, daß die Kriegshunde vorzugsweise den starken Doggenrassen entnommen wurden, und daß wir in den Miltreibern der Hekate auf dem Fries des pergamenischen Altars den Typus des Kriegshundes zu sehen haben. Diese Hunde, welche mit wilder Wut in die Schlangenbeine der Giganten beißen, sind breitstirnig, starknackig und gedrunken; die Schnauze ist abgestumpft, der Hals und der Schwanz sind lang behaart. Bei den Römern sind eigentliche Kriegshunde nicht im Gebrauch gewesen, doch soll im 3. Jahrhundert v. Chr. Marcus Pomponius die aufständischen Sardinier mit aus Italien bezogenen Spürhunden gehetzt haben.⁵⁾ Berühmt wurden die Hunde der Kimbrer, die, als die Römer die Schlacht schon gewonnen hatten, mit einer solchen Hartnäckigkeit die Wagenburg verteidigten, daß die Römer noch eine zweite Schlacht gegen die treuen Tiere zu führen hatten. Auch die Gallier sollen sich der Kriegshunde bedient haben. In der Kaiserzeit hielten die Römer bösertige Spürhunde in den Wachttürmen am germanischen Limes und verwandten dieselben auch zum Nachrichtendienst.⁶⁾

folgen Hasen und Antilopen. — Caere, Campana: Eberjagd. Der Keiler hat den Hund mitten durchgerissen; aus dem Hinterteil sehen die Gedärme, aus dem Vorderteil die Lungenflügel hervor. Henkelvase von Corneto: Kalydonische Jagd. Zwei starke, großfleckige Hunde greifen den Eber an. Der auf den Rücken gesprungene Hund beißt nach dem Halse des Keilers. Meleagers Leichnam liegt am Boden. — Wassereimer von Caere: Fünf starke Hunde eilen mit acht speerbewaffneten Jägern auf einen Keiler zu. Ein Hund ist dem Keiler auf den Rücken gesprungen, ein zweiter hängt unter dem Bauche. — Ölkrug von Vienna: Aufbruch zur Hasenjagd. Ein Hund springt voran, ein zweiter wird vom Diener an der Leine geführt. — Imhoof-Blumer und O. Keller, Tier- u. Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klass. Altertums 1889. Schwarzer Jaspis d. Paris. Samml. Ein schlanker Jagdhund steht über einem erlegten Hasen, welcher auf dem Rücken liegt. — Karneol der Berl. Samml. Vier starke Jagdhunde fallen paarweise von rechts und links über einen niedergestürzten Edelhirsch her. — Roter Jaspis d. Berl. Samml. Schöner nackter Jüngling, der in der Linken zwei Jagdspeere trägt, führt mit der Rechten den zu ihm aufblickenden Jagdhund an der Leine. — Chalcedon der Berl. Samml.: Parthischer Reiter sticht mit der Lanze nach dem Eber. Ein mittelgroßer, glatthaariger Hund mit vorwärts gerichteten spitzen Ohren unterstützt ihn. — Didrachmon von Motya: Ein Windhund benagt einen Hirschkopf. — Silbermünze von Eryx: Ein Windhund steht auf einem erlegten Hasen. — Jaspis der Münch. Samml.: Amor läßt einen Windhund auf einen Hasen los. — Besonders häufig sind die Darstellungen der kalydonischen Jagd und des Angriffes der Hunde auf den in einen Hirsch verwandelten Aktaeon. Die Zahl der dabei beteiligten Hunde wechselt.

¹⁾ VIII. 143. ²⁾ Ael. VII 38. ³⁾ Her. V 1; Plin. VIII 143; Lucret. III 750. ⁴⁾ O. Keller 106. ⁵⁾ O. Keller.

⁶⁾ Vegetius Res milit. IV 26 acerrimos ac sagacissimos canes in turribus nutriunt.

Geistige Eigenschaften des Hundes.

Die vielen vortrefflichen Eigenschaften des Hundes machten ihn von altersher zu einem solchen Freunde des Menschen, daß die Länder, wo man ihn nicht schätzte oder, wie im Heiligtum des Apollo zu Delos, nicht duldete, zu den seltenen Ausnahmen gehörten¹⁾. Seine geistigen Kräfte sind denen jedes andern Tieres weitüberlegen; Verstand, Überlegung, Gedächtnis sind sehr entwickelt. Der Hund erkennt seine Freunde nach langen Jahren wieder, er unterscheidet Gutgesinnte von Übelwollenden, vergißt seine Heimat nicht und bewahrt die Erinnerung an das empfangene Gute oder Böse. Unübertrefflich ist seine Hingebung, seine selbstlose Treue, seine Liebe zu seinem Herrn. In diesem Punkte sind sich beide Geschlechter völlig gleich, während hingegen in der Gelehrigkeit und im Eifer auf der Jagd die Hündinnen, die durchgängig auch sanfteren Charakters sind, die Rüden übertreffen²⁾. „Kein Diener liebt seinen Herrn inniger, kein Gefährte ist treuer, kein Hüter unbestechlicher, kein Wächter wachsam, kein Rächer oder Verteidiger beständiger als der Hund“³⁾. In zahlreichen, von den Schriftstellern überlieferten Erzählungen wird die Treue des Hundes verherrlicht. Wie die Hunde der Kimbrer bis zum letzten Atemzuge das Eigentum ihrer toten Herren verteidigten, ist oben erwähnt, ähnliche Fälle werden vielfach aus dem Privatleben berichtet. Wohl das älteste Denkmal ist der Treue des Hundes gesetzt in der allbekannten ergreifenden Stelle der Odyssee⁴⁾. Der von den faulen Mägden vernachlässigte, voller Ungeziefer auf der Miststätte liegende, entkräftete alte Hund vernimmt nach jahrelanger Abwesenheit den Schritt des Odysseus, erkennt sofort die Stimme des freundlichen Herrn, der ihn in seiner Jugend zur Jagd „im dichtverwachsenen Waldtal“ geführt hat, spitzt die Ohren, wedelt mit dem Schwanz, vermag aber vor Alterschwäche nicht mehr, sich freudig dem Herrn zu nahen. Die Augen des Odysseus verdunkeln Tränen der Rührung. „Aber Argos umhüllte der schwarze Schatten des Todes, da er im zwanzigsten Jahr Odysseus wiedergesehen.“

Unzertrennlich ist der treue Hund von seinem Herrn, Gefahren fürchtet er nicht, wenn es gilt, ihm zur Seite zu stehen: Xantippus, des Perikles Vater, pflegte sehr edle Hunde. Als die Athener gegen die Perser in den Kampf auszogen, wollten die Hunde nicht zurückbleiben. Einer von ihnen stürzte sich nach der Abfahrt der Schiffe ins Meer und erreichte schwimmend Salamis. Noch in späterer Zeit wurde das Grabmal des treuen Tieres, *zuvòg σίμα*, auf Salamis gezeigt⁵⁾. — Als der Römer Calvus in den Bürgerkriegen getötet worden war, beabsichtigten seine Feinde, dem Gefallenen den Kopf abzuschneiden. Aber niemand vermochte sich dem Toten zu nähern, da der Hund mit Löwenmut den Leichnam verteidigte. Erst als der tapfere Kamerad unter Keulenschlägen zusammengebrochen war, konnte das schändliche Vorhaben zur Ausführung gebracht werden⁶⁾. — Auch eine Begebenheit aus dem Leben des Pyrrhus verdient unvergessen zu bleiben: Einst fand dieser bei der Leiche eines Ermordeten einen Hund, der drei Tage lang, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, den Toten bewacht hatte. Ergriffen von dieser Treue ließ Pyrrhus den Leichnam beerdigen, nahm sich des Hundes an und fütterte ihn. Nach und nach gewann das Tier Vertrauen zu seinem neuen Herrn. Einige Zeit darauf ereignete sich etwas höchst merkwürdiges. Bei einer Heerschau, die der König abhielt, stand der Hund ruhig neben seinem Gebieter. Plötzlich stürzte er auf einige vorbeimarschierende Soldaten zu und zerkratzte sie unter wütendem Bellen, indem er sich dabei fortwährend, wie hilflos suchend, nach Pyrrhus umsah. Durch dies seltsame Gebahren aufmerksam gemacht, ließ der König die Soldaten festnehmen. Auf der Folter legten sie das Geständnis ab, daß sie den ehemaligen Herrn des Hundes ermordet hatten⁷⁾.

¹⁾ Cic. nat. deor. II 63; Xen. V. ²⁾ Arist IX 3. ³⁾ Col. VII 12. ⁴⁾ XVII 290—327. ⁵⁾ Ael. XII 35; Plut. vit. Themist. X. ⁶⁾ Ael. VII 10. ⁷⁾ Ael. VII 10; ähnlich Plut. de solert 969.

Besonders häufig berichten die Schriftsteller von der Anhänglichkeit des Hundes an seinen Herrn. Es werden zahlreiche Beispiele erzählt, wie der Hund den Tod des geliebten Gebieters nicht überleben will, wie er sich zu ihm in den Sarg legt, in die Flammen des Scheiterhaufens springt, jegliche gebotene Nahrung verweigert und verhungert oder sich auf dem Grabe zu Tode härmt¹⁾. Aus eigener Erfahrung berichtet Plinius folgendes: Der Hund eines Hingerichteten verließ den Leichnam nicht. Ein ihm von mitleidigen Leuten zugeworfenes Stück Fleisch brachte er zum Munde des Toten, als wollte er damit den Entseelten zu neuem Leben erwecken. Als die Leiche des Gerichteten in den Tiber geworfen wurde, sprang der Hund ihr nach in den Fluß, ergriff mit seinen Zähnen den Toten und suchte ihn mit dem Aufgebot aller seiner Kräfte über Wasser zu halten.²⁾

Die kluge Überlegung und der Verstand, der sich mit der Treue des Hundes paart, wird durch nachstehende Züge gekennzeichnet: Im Tempel des Asklepios zu Athen entdeckte der wachsame Kapparos einen Dieb, der wertvolle Weihgeschenke entwendete. Er verfolgte ihn mit lautem Bellen und verachtete die Steinwürfe, die ihn trafen, ebenso wie Brot und Kuchen, womit er bestochen werden sollte. Durch sein andauerndes Bellen aufmerksam gemacht, eilten endlich Leute herbei. Der Räuber wurde hingerichtet, dem treuen Hunde aber wurde durch Volksbeschluß auf Lebenszeit die Fürsorge der Priester gewährleistet³⁾. — Ein Kaufmann, welcher zum Markte reisen wollte, wurde von seinem Hunde und einem Sklaven, der das Geld in einem Beutel trug, begleitet. Unterwegs legte der Sklave den Geldsack einen Augenblick aus der Hand und vergaß ihn beim Weitergehen. Der Hund aber hatte das Versehen bemerkt, er blieb bei dem Geldsack liegen in der Erwartung, daß der Herr zurückkommen und ihn holen würde. Tagelang harrete er aus. Als der Herr und der Sklave unverrichteter Sache vom Markte heimkehrten, fanden sie den treuen Hund völlig entkräftet vor Hunger auf dem Geldbeutel liegen. Mit seinem Wächteramte endete auch sein Leben⁴⁾.

Die Klugheit des Hundes wurde auch benutzt, um ihm allerhand unterhaltsame Kunststückchen beizubringen: junge Hunde lehrte man sitzen, tanzen, versteckte Gegenstände suchen, Personen unterscheiden u. a. Im Theater des Marzellus führte ein dressierter Hund ganz merkwürdige Kunststücke auf: sein Herr erklärte ihm, daß in dem Bissen, welchen er verspeisen sollte, Gift enthalten wäre. Der Hund nahm den Bissen, zitterte, wankte und stellte sich auf so natürliche Weise sterbend und tot, daß alle Zuschauer, unter denen sich auch der alte Kaiser Vespasian befand, tief gerührt waren. Dann sprang er auf und begrüßte die zunächst Sitzenden mit Schweifwedeln, indem er ihnen die Hand leckte⁵⁾. Zur Zeit Justinians wurde ein Hund im Cirkus vorgeführt, der aus einem Häufchen zusammengelegter Ringe, jedem Eigentümer den richtigen, ihm zugehörenden brachte, der Arme und Reiche, Ledige und Verheiratete unter den Zuschauern zu unterscheiden vermochte⁶⁾.

Die zahlreichen guten Eigenschaften, welche die Natur in den Hund, vor allem in den Rassehund gelegt hat, können durch verständnisvolle Pflege und durch liebevolle Erziehung, nicht durch Drohen, wodurch das Tier eingeschüchtert wird, noch ganz bedeutend gesteigert werden⁷⁾. Diese Erziehung besorgte am besten der Herr selbst; Helden und Könige verschmähten es nicht, sich mit ihren Hunden zu befassen, wenn auch in der späteren römischen Kaiserzeit die Abrichtung und Pflege der Jagdhunde Sache der kaiserlichen Pagen war. Der Kaiser Valentinian I ließ, erzürnt über ein geringes Versehen bei der Dressur, einen dieser Knaben zu Tode prügeln und am gleichen Tage begraben⁸⁾. Daß überhaupt der Hund in der Rangordnung dem Sklaven vorging, sahen wir beim Jagdhunde. Und wenn in ältesten Zeiten die Hunde mit ihrem Herrn beerdigt wurden, wenn Achill, wie das Roß, so auch den Hund des Patroklos auf dessen Scheiterhaufen mitverbrennt, so ist die Gesinnung, welche diesen Brauch eingibt, wohl dieselbe, als wenn in späterer gesitteterer Zeit dem Hunde ein Denkmal gesetzt wird, oder wenn das treue Tier im Grabe der Familie mitbeerdigt wird. Alexander der Große ging in der Wertschätzung seiner Hunde soweit, daß er sich nicht mit einem Denk-

¹⁾ Plin. VIII 143, 144; Ael. VI 25; VII 25, 40, 70; X 41; Dio Cass. 58. ²⁾ Plin. VIII 145. ³⁾ Ael. VI 13. ⁴⁾ Ael. VII 2a. ⁵⁾ Plut. de solert. 973. O. Keller ist der Ansicht, daß in dem Bissen ein narkotisches Mittel enthalten gewesen wäre. ⁶⁾ Zonaras II 63. ⁷⁾ Seneca de clement. I 16. ⁸⁾ O. Keller.

mal begnügte, sondern zu Ehren seines Lieblingshundes Peritas, welcher ihm die wertvollsten Dienste auf der Löwenjagd geleistet hatte, eine ganze Stadt erbauen ließ¹⁾.

Bei aller Zuneigung, deren sich der Hund erfreute, bei allem Lob, welches das Altertum willig seinen Vorzügen zollte, war doch der Blick nicht verchlossen gegen die Schattenseiten im Charakter des treuen Gefährten. Seine Kriecherei, sein Mangel an Schamgefühl, seine Gier blieben ihnen nicht verborgen. So kommt es, daß wie bei den Juden²⁾, so auch bei den Griechen und Römern das Wort „Hund“ ein Schimpfwort war³⁾, welches gemeine, unverschämte Gesinnung kennzeichnen sollte und sowohl auf Männer, wie in weiblicher Form auf Frauen bezogen wurde. Auch verschiedene Adjektive und Wortverbindungen zur Bezeichnung zudringlicher, schamloser Frechheit gehören hierher. Reuevoll nennt sich Helena selbst „böse sinnende, schauervolle Hündin“ *κύων κακομηχάνου διανοέουσης*⁴⁾; *κύων ἀδέες*, schamlose Hündin, schimpft Iris die Athena⁵⁾ und Hera die Artemis⁶⁾; *κυνώπις*, die Hundsäugige, wird Helena⁷⁾, Klytemnestra⁸⁾ und Hera in liebloser Weise vom eignen Sohne Hephaistos genannt⁹⁾; *κυνάμνια*, Hundsflyge, schilt Ares die Pallas Athene¹⁰⁾, Hera die Aphrodite¹¹⁾. Das Adj. *κύωνος* hündisch ist verbunden mit *νόος*¹²⁾, *ζέας*¹³⁾, *μένος*¹⁴⁾; *κύων* und *κυνικός* werden später spöttisch auf die Anhänger des Diogenes und des Antisthenes bezogen. Ebenso drückt das lat. canis als Schimpfwort Unverschämtheit, Zudringlichkeit, Unsauberkeit, schamloses Wesen, auch Wut und Raserei aus¹⁵⁾. Weiterhin wird es auf bissige Menschen, besonders Ankläger¹⁶⁾ und unterwürfige Speichellecker bezogen¹⁷⁾. Die gleichen Charaktereigenschaften wie canis bezeichnete das Adjektivum caninus.

Krankheiten des Hundes. Wie der Mensch, ist der Hund verschiedenen mehr oder minder schweren Krankheiten unterworfen. Unter ihnen ist die Tollwut *λόσσα*, rabies canum, die schlimmste, sie wirkt in allen Fällen tödlich für den Hund selbst und meistens auch für die von ihm gebissenen Menschen oder anderen Tiere. Die Hundebräune, *συνάγγη*, vulg. *κυνάγγη* und das Podagra, *ποδάγρα*, sind minder gefährliche Krankheiten¹⁸⁾. Über die Entstehung der verderblichen Tollwut herrschten die verschiedensten Ansichten. Aelian¹⁹⁾ führte sie auf zurückbleibende schwarze Galle, Aristoteles²⁰⁾ auf einen unter der Zunge des Hundes sitzenden kleinen Wurm, den Tollwurm, *λόσσα*, vermiculus, zurück, M. Artorius, der Arzt des Augustus, suchte den Sitz der Tollwut im Magen des Hundes nachzuweisen. Der Wahrheit nahe kommt wohl Columella, welcher die Entstehung der Wut auf Hitze, schädliche Ausdünstung der Luft, Wassermangel und Genuß zu heißer Nahrung zurückführte²¹⁾. Die Krankheit brach am häufigsten aus, wenn der den „mühebeladenen Menschen“ die größte Sommerhitze bringende Sirius am Himmel steht. Daher opferte man ihm zur Abwehr des schädigenden Einflusses ein Hündchen rötlicher Farbe²²⁾. Zum verhüten der Tollwut sollte dem jungen Hunde der Wurm unter der Zunge herausgeschnitten und die Wunde mit Salz und Öl ausgerieben werden²³⁾, oder auch die Sehne aus dem Schwanzende, wenn der Hund 40 Tage alt war, entfernt werden²⁴⁾. Außerdem wurden zahlreiche Sympthiemittel, wie Hahnenfedern, Korallen, Feuersteine ins Halsband eingenäht, oder Arzneitränke verabreicht.

Die Tollwut versetzt die Hunde in eine Art von Raserei, die sich durch ihre Bisse auf andere übertragen kann. Ist ein Mensch gebissen worden, so können Vorbeugungsmittel angewandt werden, durch welche es zuweilen gelingt, die Krankheit abzuschwächen. Das Gift

1) Plut. Alex. 61. 2) I Sam. XVII 43; II Sam. XVI 9; Phil. III 2; Offenb. XXII 15. 3) catellus = Hündchen dagegen nur als Kosename benutzt 4) Il. VI 344. 5) Il. VIII 423 6) Il. XXI 480. 7) Od. IV 145, II. III 180. VI 356. 8) Od. XI 424. 9) Il. XVIII 395. 10) Il. XXI 394. 11) Il. XXI 421. 12) Hes. O. 67. 13) Ap. Rh. III 641. 14) Timon bei Plut. mor. Steigerung zu *κύωνος* Il. VIII 483; Od. XI 426. VII 216; Ap. Rh. I 1064, II 474, und *κυνικός* Il. X 503; Ap. Rh. III 193. V 114. 15) Plaut. Most. 41; Terent. Eun. IV 7, 33; Hor. Epod. VI 1, Sat. II. 2, 56; Petr. 74, 9; Suet. Vesp. XIII; Lact. Ep. XXXIX 4, hier auf die cynischen Philosophen gerichtet. 16) Cic. Rose. Am. 57; Senec. ad. Marc. XXII 5. 17) Cic. Pis. XXIII, Verr II 1, 48. 3.11. 18) Arist. VIII 142; Celsus de med. V 27, 2. 19) VIII 9. 20) VIII 10. 21) Col. VII 12, 14. 22) Plin. II 107; VIII 152. 23) Arist. VIII 10; Plin. XXIX 100. 24) Col. VII 12.

wird vermittle Schöpfköpfen aus der Wunde gezogen, und die Wunde wird ausgebrannt oder mit ätzenden Mitteln behandelt, oder: der Kranke nimmt drei Tage hintereinander ein Schwitzbad, wobei die Wunde offen bleibt, daß das Gift herausfließen kann. Durch den Genuß starken Weines wird er bei Kräften erhalten. Bei Nichtanwendung geeigneter Mittel ergreift den Kranken alsbald die höchst gefährliche Wasserscheu, nach deren Auftreten kaum noch Hoffnung auf Genesung bleibt. Gegen die Wasserscheu soll ein Bad in warmem Öl oder das Eintauchen des sich sträubenden Kranken in einen Teich noch helfen¹⁾. Plinius gibt eine große Anzahl von Sympthiemitteln zur Verhütung des Ausbrechens der Wut nach dem Bisse eines tollen Hundes an: Zum Auflegen: Die Wurzel der Hundsrose *zuvóροδον*, cynorodon, die Asche eines Hundskopfs, zerriebener Hahnenkamm und Gänsefett mit Honig, Hühnermist mit Essig, die Asche vom Schwanz einer wieder freigelassenen Maus, ein Stückchen Schwalbennest in Essig, verbrannte junge Schwalben, Schlangenhaut mit einem männlichen Krebse in Wein zerrieben. Zum Einnehmen: Die Leber des tollen Hundes roh oder in Fleischbrühe von seinem Fleisch gekocht, den unter seiner Zunge weggenommenen Schleim, Asche eines Hundskopfs, die Leber von ersäuften jungen Hunden, Hahnenhirn²⁾.

Weniger gefährlich, aber doch auch oft todbringend für den Hund ist die Hundebräune, eine Entzündung der Atmungsorgane, wobei das kranke Tier die Zunge herausstreckt. Die Krankheit äußert sich in Mattigkeit, Schlafsucht und Traurigkeit. Kaum gibt es ein Mittel dagegen, ratsam ist es, die Hilfe der Artemis zu suchen³⁾.

Gegen Räude, scabies, einer das Fell des Hundes zerstörenden, häßlichen Hautkrankheit, gibt es vielerlei Mittel, wenn auch manche Jäger der Ansicht sind, es sei am besten, einen rühdigen Hund sofort töten zu lassen, um die Gefahr der Übertragung zu vermeiden. Bei leichten Fällen wird der Hund mit einer Mischung von Mondklee (*cytissus*), Sesam und flüssigem Pech (*pix liquida*), in schlimmeren Fällen mit Cedernöl (*cedrinum liquor*) einge-riebe⁴⁾. Die kranken Stellen müssen mit Ochsenblut wiederholt bestrichen werden, welches nach dem Trocknen am zweiten Tage vorsichtig mit Lauge abgewaschen wird. Bei Verwundungen darf man dem Hunde keine Kompressen und Pflaster, die ihm lästig sind, auflegen. Die Zunge, mit der er die Wunde sanft beleckt, ist das beste Heilmittel⁵⁾. Auch bei Überladungen des Magens heilt er sich ohne Hilfe; er frißt Gras oder ein gewisses an Hecken wachsendes Kraut, wonach Erbrechen mit Auswurf von Schleim und Galle erfolgt⁶⁾. Leidet er an Würmern, so frißt er die Acheln vom Getreide. Überhaupt weiß er zuträgliches vom nachteiligen zu unterscheiden⁷⁾. Besonderes Ungemach haben die Hunde vom Ungeziefer zu leiden⁸⁾, welches sich hauptsächlich an solche Stellen des Körpers setzt, welche die Hunde mit ihrem Biß nicht erreichen können. Aristoteles⁹⁾ nennt die Zecken *zuvogátovra*, Hundeverderber. Plinius¹⁰⁾ beschreibt ein Tier, welches den Kopf in das Blut des Hundes steckt und sich vollsaugt, bis es platzt, sodann ein geflügeltes Ungeziefer, welches die Ohren der Hunde derartig zerbeißt, daß sie in Eiterung übergehen und zuweilen völlig verloren gehen. Um dies zu verhindern, müssen die Ohren und die Zwischenräume der Zehen mit in Wasser zerriebenen Mandeln oder gestoßenen bitteren Nüssen eingerieben werden¹¹⁾. Sind die Geschwüre schon weitergegangen, so müssen sie mit gekochtem Pech und Schweineschmalz aufgeweicht werden¹²⁾. Gegen Flöhe helfen Einreibungen von einer Mischung Wasser, Nieswurz, Kümmel, Ölhefen oder Schlangengurkensaft¹³⁾.

Hundenamen.¹⁴⁾ Nachdem der Hund Hausgenosse des Menschen geworden und zu seinem Herrn in ein freundschaftliches Verhältnis getreten war, machte sich das Bedürfnis geltend, ihm, wie dem menschlichen Hausgenossen, einen Namen beizulegen, der wohl ursprünglich eine das Tier kennzeichnende Eigenschaft bezeichnete. Im Laufe der Zeit bildete sich eine Anzahl feststehender Namen, die ihm oft ohne Bezug auf sein Aussehen und seine

1) Celsus V 27, 2. 2) Plin. n. h. VIII 152; XXV 17, 125; XXVIII 84; XXIX 98 ff. 3) Aristot. VIII 142. 4) Col. VII 13. 5) Ael. VIII 9. 6) Arist. VIII 53; Ael. VIII 9. 7) Ael. VIII 9. 8) Od. XVII 300. 9) V 140. 10) XI 116. 11) Varr. II 9; Col. VII 18. 12) Col. VII 13. 13) Col. VII 13. 14) E. Baecker, Dissertation, Königsberg 1884, führt 183 Hundenamen an.

Eigenschaften beigelegt wurden. Weiterhin übertrug man auch die Namen berühmter Persönlichkeiten der Mythologie, Sage und Geschichte auf besonders schöne und kostbare Hunde, um damit ihren Wert anzuzeigen. Kurze, zweisilbige und hellklingende Namen sollten aus nahe liegenden Gründen gebraucht werden¹⁾. Es muß auffallen, daß nach Pollux²⁾ Xenophons Hund *Ἰπποκένταυρος* geheißten haben soll, während doch sämtliche 47 von Xenophon angeführten Hundennamen nur zweisilbig sind. Eine größere Zahl wohlklingender langer Namen in Ovids Metamorphosen dürften als freie Erfindung des Dichters anzusehen sein; es ist kaum anzunehmen, daß Hunde mit ihnen gerufen wurden.

Was die Bedeutung der Hundennamen anlangt, so beziehen sich wohl die meisten auf die Schnelligkeit des Tieres, so: *ἄγρη* (verwandt mit *ἀγρέω*) Fang, *Ἀελλώ* die Sturmschnelle (eig. Name einer Harpye), *Αἰθήρ* Luft, *Ἄργος* Hurtig, *Ἄρα* Wind, *Βορέας*, *Βορῆς* (Nord)wind, *Βρέμων* Rauscher (von der Woge und dem Winde), *Ἰστιάς*, *Ἰστίμιος*, *Ἰστίμιος* Traber, *Εὐδρομος*, *Εὐδρος* Schnellläufer, *Ζέφυρος* Wind, *Θάλλον* Quix, *Θέων* Läufer, *Θόος* Schnell, *Κάρπος* (vom Stamm *καρπ - καρπ -* in *καρπάμιος*) Schnell, *Λάβρος* Ungestüm, *Λαίλαψ* Sturmwind, *Πόδαργος*, *Ποδῆς* Schnellfuß, *Στίχων* (*στίχεν*) Steiger, Läufer. *Τίγρις* der sehr Schnelle, *Ψυδρόβη*, *Ψύθοος*, *Ψυπέτη* Schnellläufer. Hierzu kommen die Namen der Flüsse (Mask.) und Schiffe (Fem.), welche die Schnelligkeit ausdrücken sollen, z. B. *Σύλαξ*, bei Strabo XII 547 ein Fluß, bei Columella ein Hundename. — Auf Körperkraft und Mut weisen hin: *Ἀκμή*, *Ἀκμιος*, *Ἄρθεός*, *Βία*, *Βρύας*, *Θυμός*, *Μάχιμος*, *Ὀργή*, *Πόλυς*, *Ρόμη*, *Σθένων*, *Στερόβος*, *Τυχή*, *Υβρις*. — Namen, die Bezug nehmen auf das Bellen des Hundes: *Βρέμων* (*βρέμειν* = fremere vom Knurren des bösen Hundes) Rauscher, *Καναχή* oder *Κανάκη* (von *κανάξω*) = latratum das Gekläff, *Γλάκτωρ* und *Ἰλαξ* von *ἔλαν*, *ἐλακτεῖν*, latrare Kläffler. Andere Namendeutungen: *Μαρψίας* (von *μαρπτω* raffen, reißen) Packan, *Σείριος* (*σειρός*, *σειριάω*) der Schimmernde, Glänzende, ebenso *Λάμπων*, *Φλέγων*; *Ὀρθος* Frühauf, *Ἄσιος* Stumm, *Ἰλαῖος*, *Ἰλεὺς* Silvius, Silvanus Waldmann, *Ὀρειάς* Bergmann, *Νάπη* (= *βήσσα*) Waldschlucht. Die Schärfe des Auges wird ausgedrückt durch die Namen: *Λυγρεύς* Luchsauge, *Δορκεύς* Rehauge. — Die Hundennamen sind durchgängig auch Menschennamen, z. T. auch Pferdenamen, so *Πόδαργος*, *Λάμπιος*, *Ἄρα*, *Αἴθων*, *Κόραξ*, *Κυλλώ*, *Φλέγων*.

Der Hund im Sprichworte.³⁾ Welche Bedeutung der Hund im Gedankenkreise des griechischen und römischen Volkes einnahm, zeigen die zahlreichen Sprichwörter, Bilder und Wendungen, die an den Hund anknüpfend in den Sprachschatz beider Völker übergegangen sind. Die bekanntesten mögen im folgenden angeführt werden.

*Ἄξια ἢ κύνων τοῦ θρόνου*⁴⁾. Der Hund ist des Thrones wert, legt von der Wertschätzung des Hausgenossen Zeugnis ab. — *Ἄντων οὐ τρέφων κύνας τρέφει*⁵⁾ Sich selbst kann er nicht ernähren und dabei hält er sich noch Hunde. — *Κύνων ἕπαξ σκυτοτραγεῖν μαθοῦσα οὐ παύσεται ἄν*⁶⁾. Hat der Hund erst einmal Leder kauen gelernt, hört er nicht wieder auf. Ähnlich *Ὅδὲ γὰρ κύνων σκυτοτραγεῖν μαθοῦσα τῆς τέχνης ἐπιτήσεται*⁷⁾. — *Χαλεπὸν χορίον κύνα γεῦσαι*⁸⁾. Es ist bedenklich, wenn ein Hund Leder frisst = Man muß das Übel im Keim ersticken. — *Σκύνους ἔνεκα δέρεται κύων, ἐκείνος δὲ σκυτοτραγεῖ*⁹⁾. Des Leders wegen wird der Hund geprügelt, und doch frisst er weiter Leder = Die Katze läßt das Mäusen nicht. — *Κύνα δέρειν δεδαρμένην*¹⁰⁾. Einem geschundenen Hund das Fell abziehn.

¹⁾ Xenophon de ven. VII 5: *Τὰ δὲ ὀνόματα αὐταῖς (ταῖς κυσίν) τίθεσθαι βραχέα, ἵνα εὐανάκλητα ᾖ* — Oppian Cyn. 444: *Ἀντὰρ νηπιάχοισιν ἐπ' ὀνόματα σκυλάκεσσι βραῖα τίθει, θοὰ πάντα, θοῶν ἵνα βάξιν ἀκούη.*

Arrian (de venat. XXXI 2) citiert Xenophon; Columella VII 12, 13: *nominibus autem non longissimis appellandi sunt, quo celerius quisque vocatus exaudiat; nec tamen brevioribus, quam quae duabus syllabis enuntiantur, sicuti graecum est σκύλαξ, latinum ferox, graecum Ἀέων, latinum celer, vel femina, ut sunt graeca σπονδή, ἀλκή, ἔρωμη, latina lupa, cervina, tigris.* ²⁾ V 47. ³⁾ Köhler, Das Tierleben im Sprichworte. 1881. ⁴⁾ Diogenianos Centuria II. ⁵⁾ Longos Daphnis et Chloë I 16; Aristophanes Wespen 835. ⁶⁾ Theocrit Jdyllen X 11, Plutarch Adversus indoctos. ⁷⁾ Alkiphron III 47. ⁸⁾ Theocrit Jd. X 11. ⁹⁾ Theocrit Jd. X 11. ¹⁰⁾ Aristoph. Lysistr. 158.

— *Kvñ áχyqa, ðny ð' ðσάα*¹⁾ Dem Hunde die Spreu, dem Esel die Knochen = etwas verkehrt machen. — *Kύων ἐν ρόδοις*²⁾ Der Hund im Rosenbeet = Das paßt wie die Faust aufs Auge. — *Kύων κυνὸς οὐχ ἄπιεται*³⁾ Ein Hund frißt den andern nicht = Eine Krähe hackt der andern nicht die Augen aus. — *Αἱ κύνες τὴν δέσποιναν μιμούμεναι*⁴⁾ Die Hunde ahmen ihre Herren nach = Wie der Herr, so das Geschirr. — *Ἀπὸ κακῆς κυνὸς ἔν*⁵⁾ Ein Schwein für einen schlechten Hund = Ein schlechter Tausch. — *Ἐν φρέατι κωὶ μέχεσθαι*⁶⁾ Im Brunnen mit Hunden kämpfen = In gefährvoller Lage sein. — *Κυνίδιον λίθου δάζει*⁷⁾ Der Hund beißt auf die Steine = Blinde Wut. — *Θάνατος κύνειος*⁸⁾ Ein Hundetod = Ein langsamer, schwerer Tod. — *Ὅστις κύνα ξένον τρέφει, τοῦτω μόνον λῖνος μένει*. Wer einen fremden Hund ernährt, dem bleibt nur die Leine übrig = Undank ist der Welt Lohn.

Canis timidus vehementius latrat quam mordet. Ein feiger Hund bellt heftiger als er beißt = Hunde, die viel bellen, beißen nicht — *Canis a corio numquam absterrebitur uncto*⁹⁾. Der Hund läßt nicht wieder vom Leder. — *Aliter catuli longe olent, aliter sues*¹⁰⁾. Anders riechen die Hunde, anders die Schweine = Jeder nach seiner Art. — *A cane non magno saepe tenetur aper*¹¹⁾. Auch von einem kleinen Hund wird oft ein Eber festgehalten = Ein Schwächerer wird oft eines Stärkern Herr. — *Cane peius et angue*¹²⁾. Schlimmer als Hund und Schlange. — *Canis non caninam*¹³⁾. Ein Hund frißt kein Hundefleisch = Eine Krähe hackt der andern nicht die Augen aus (s. oben). — *Canis percussa lapide appetit lapidem*¹⁴⁾. Der Hund sucht den Stein, mit dem er geworfen ist. — *Venatum ducere invitas canes*¹⁵⁾. Unwillige Hunde zur Jagd führen = Jemanden trotz seines Sträubens zu etwas zwingen. — Bekannt sind Ausdrücke wie: *ingenium caninum*, *Hundenatur*, *facundia canina* bissige Beredtsamkeit, *canina verba latrare* (bei Ov. Jbis 230 von einem Advokaten gebraucht), *prandium caninum*, ein Hundeessen (ohne Wein).

Der Hund im Kultus und in der Mythologie.

Den alten Iraniern galt der Hund als heiliges Tier, welches nicht getötet werden durfte¹⁶⁾. Im Verein mit dem Lichtvogel, dem Hahne, dient er zur Abwehr der bösen Geister, der schädlichen Dämonen, welche Menschen und Tiere beunruhigen. Er bewacht den Pfad, der zum Jenseits führt, und scheucht mit seinem Blick die verderbenbringenden Wesen zurück. Daher wurde dem sterbenden Parsen der treue Hund ans Bett geführt, und zwar sowohl im Augenblick des Sterbens, wie später, wenn der Tote aus dem Hause geschafft wurde¹⁷⁾.

Die Toten wurden von den Magiern in Persien nicht beerdigt, ehe nicht Vögel und Hunde das Fleisch von den Knochen abgenagt hatten, damit die reine Erde oder das reine Feuer nicht durch die Verwesung entweiht würde¹⁸⁾. Die altbaktrische Religion gebot, dem Hunde, als Wächter des Hauses und Schützer der Herde, gute Pflege und ausreichende, wohlschmeckende Nahrung „wie einem geschätzten Gaste, wie einem Manne oberster Rangstufe“ zuteil werden zu lassen. Im Vendidad, dem ältesten Teile des Zend-Avesta heißt es sogar: „Durch den Verstand des Hundes besteht die Welt“ und weiterhin: „Wer einen Haushund, einen Hirtenhund, einen persönlich bewachenden Hund tötet, dessen Seele geht grauenvoll und krank von dieser untern Welt zur überirdischen hin“¹⁹⁾. Verständige Maßregeln zur

¹⁾ Apostolios Centuria II. ²⁾ Macarios Centuria V. ³⁾ Apostolios Centuria X, Macarios Centuria V. ⁴⁾ Plato republ. VIII, bei Cic. ad Att. V 11: *ὅσα γε ἡ δέσποινα*. ⁵⁾ Aesop. Fabeln bei Zenobios Centuria I. ⁶⁾ Plato Theaetct. ⁷⁾ Plat. republ. ⁸⁾ Arist. Wespen 898. ⁹⁾ Hor. sat. II 5, 83. ¹⁰⁾ Plaut. Epid. IV 2, 9. ¹¹⁾ Ov. Rem. amoris 422. ¹²⁾ Hor. epist. I 17, 30. ¹³⁾ Varr. ling. lat. VII 3, 87. ¹⁴⁾ Pacuv. fr. 13. ¹⁵⁾ Plaut. Stich. I 2, 82. ¹⁶⁾ Her. I 140. ¹⁷⁾ Die Sitte besteht noch heutzutage in Persien, doch ist ihr Sinn verdunkelt, indem nach jetziger Auffassung der Hund die Krankheitskeime aus dem Sterbenden an sich zieht und die übrigen Hausgenossen vor Ansteckung bewahrt. O. Keller 146 und 147. ¹⁸⁾ Her. I 140. ¹⁹⁾ Brandt bei E. v. Keitz, Tierliebhaberei im Altertume, Duderstadt 1883; Stein zu Her. I 140. — O. Keller 146.

richtigen Behandlung kranker und tollwütiger Hunde werden gegeben, und die Aufzucht junger Hunde wird warm empfohlen.

Die in Ägypten dem Hunde gezollte göttliche Verehrung, von der die Schriftsteller berichten¹⁾, scheint nicht im ganzen Nilgebiete, sondern nur in einzelnen Bezirken desselben verbreitet gewesen zu sein. Sie stand in Beziehung zu dem Kultus des Sirius—Sothis und dem des Anubis. Der Aufgang des Sirius (Hundssterne) wurde vom Volksglauben mit dem Übertreten des Niles, der die segenspendende Bewässerung des Landes bewirkt, in Beziehung gebracht.²⁾ Nach alter Sage hatten Hunde der Isis geholfen, als sie ausging, den Osiris zu suchen, und schädliche Tiere abgewehrt. Deshalb eröffneten Hunde bei der Isisfeier den Festzug³⁾, und Isis selbst wird von der griechischen Kunst häufig auf dem Hunde (Sirius) reitend dargestellt. Die Verbindung mit Anubis, dem Gotte, der das Einbalsamieren überwachte, die Toten und die Gräber schützte, paßte gut zu dem Charakter des wachsamem, schützenden Tieres. Bei der Hauptkultusstätte des Anubis in Kynopolis in der Heptanomis sind ausgedehnte Katakomben mit Hunde- und Schakalmumien gefunden worden, denn ursprünglich war der die Gräber umschleichende Schakal das Attribut des Wächters des Totenreiches, erst später wurde es der Hund. Der Gott Anubis wurde mit einem Hundskopf — anfänglich auch mit einem Schakalkopf —⁴⁾ dargestellt⁵⁾. Ovid nennt ihn *latrator Anubis*, und in dem Göttergespräche Lucians beschwert sich Poseidon, daß er dem „hundsköpfigen Ägypter“ in der Rangordnung nachstehen sollte⁶⁾.

Vielfach sind die Beziehungen des Hundes zur griechischen und römischen Mythologie. Wenn auch von dem Heiligtume des Apollon auf Delos und von dem der Athena geweihten Tempelbezirk der Akropolis der Hund streng verbannt war, und der Flamen Dialis in Rom weder einen Hund berühren noch überhaupt das Wort aussprechen durfte, so findet sich andererseits der Hund ebenso als Begleiter der Götter wie als der den Menschen, in vielen Tempeln werden Hunde gehalten, und das Hundopfer ist unter den Opferungen nicht eßbarer Tiere das am meisten vorkommende. Es ist nur natürlich, daß den Gottheiten der Jagd der Jagdhund besonders zu eigen ist, daß der Hirtenhund im Gefolge des Silvan, Pan, Priapus und bei dem uralten Hirtenfest der Luperkalien auftritt, daß Hekate, die Göttin der Kreuzwege, von den sich dort zahlreich umhertreibenden Pariahunden und die Laren, die schützenden Götter des Hauses, vom Haushund begleitet erscheinen. Die Laren, *lares praestites*, hatten als Symbol der Wachsamkeit den Hund neben sich und wurden häufig in Jünglingsgestalt, mit dem Hundsfell begleitet, dargestellt⁷⁾.

Auch war der Haushund dem Juppiter Custos auf dem Kapitol zugehörig. Da aber die Hunde einst bei dem Überfall der Gallier ihre Pflicht sträflich vernachlässigt hatten, so wurde noch alljährlich zur Erinnerung daran ein Hund auf dem Kapitol ans Kreuz geschlagen⁸⁾. Apollon wurde unter dem Namen *κύνειος* oder *κύνιος* in einigen Gegenden Griechenlands, wie in Attika am Hymettus, wo sein Priestertum im Geschlechte der Kynidai erblich war, in Korinth und in der aeolischen Stadt Temnos als Schützer der Hunde verehrt. Der Hund als Begleiter des mit dem Bogen jagenden Apollon findet sich auf einem Didrachmon von Eleutherna auf Kreta⁹⁾.

Wie Apollon Kynneios so wurde auch Kynortas als Beschützer der Hundezucht angesehen. Er war der Bruder des Hyakinthos, dessen Fest, die Hyakinthien (Ernte- und Sühnefest), in Sparta während des heißesten Monats, in welchem die Tollwut der Hunde am häufigsten ausbrach, gefeiert wurde. Kynortas, d. h. Hundsaufrag, ist vermutlich zusammenhängend mit dem Aufgang des Hundssterne, Sirius, der die größte Sommerhitze einleitet. Den spartanischen Hyakinthien entsprach in Argos das Linosfest. Linos, ein Sohn des Apollon und der Psamate, welcher von seiner Mutter ausgesetzt worden war, wurde von den Hirtenhunden ihres Vaters, des Königs Krotopos, zerrissen. Zur Strafe dafür schickte Apollon

¹⁾ Ael. X 45. ²⁾ Ael. X 45. ³⁾ Ael. X 45; Diod. Sicul. I 87. ⁴⁾ Schrader 383. ⁵⁾ Diod. Sicul. I 87. ⁶⁾ Juppiter trag. 9. ⁷⁾ Ovid V 139. Abb. auf Denaren d. Lucius Caesius aus dem 7. Jahrh. d. Stadt bei Roscher 1872. ⁸⁾ Plin. XXIX 57 in furca sabucea. ⁹⁾ Imhoof-Blumer IX 18.

der Gegend die Pest. Das Orakel gab den Rat, Frauen und Mädchen sollten durch Gebet und *ἱερῶν* das Schicksal des Linos versöhnen und ihr eigenes Geschick beklagen. Ein mehrtägiges Fest, *ἀρνίς*, und Opfer wurden eingerichtet¹⁾, bei dem es Sitte war, daß alle Hunde, die sich in diesen Tagen, den *ἀρνιδαίς*, auf dem Marktplatze zeigten, getötet wurden²⁾.

Dem Wesen des Ares entsprachen unter den Tieren vielleicht am meisten die Hunde, die kampfesmutig mit in die Schlacht zogen, dann aber auch nach beendeter Schlacht als unheimliche Gäste auf dem Leichenfelde erschienen. Konnte man doch die Pariahunde im Verein mit den Geiern in großen Scharen auf der Wahlstatt sehen, angezogen von dem Blut- und Verwesungsgeruche, der das Morden des Kriegsgottes begleitete. Auf dem Helm des Ares finden sich, ebenso wie auf denjenigen der Heroen und kriegerischen Könige, sehr häufig Reliefdarstellungen von Hunden. Auch wurde dem mutigsten Gotte gern das mutigste Tier geopfert, so von den Karern und von den spartanischen Jünglingen. Zu Therapie bei Sparta wurde Ares unter dem Namen Enyalios und Theritas verehrt; bevor die Epheben ihre Kampfspiele ausführten, opferten sie dem Gotte einen jungen Hund³⁾.

In der Geburtssage des Asklepios wird dem Hunde eine nicht unwichtige Stellung angewiesen. Zu Epidaurus, später dem besuchtesten Kurorte Griechenlands, erblickte er auf dem *Μύρμιον ὄρος*, nach anderer Fassung der Sage im Tempel selbst, das Licht der Welt als Sohn des Apollon und der Koronis. Ausgesetzt, wird der Knabe von einer auf dem Berge weidenden Ziege ernährt und vom Schäferhunde behütet. So findet ihn der Hirt Arethanas, der Ziege und Hund vermißt hatte. Schon wollte er den unnützen kleinen Eindringling töten, da erkannte er an dem Lichtglanze, der das Kind umstrahlte, dessen göttliche Herkunft und wandte sich weg⁴⁾. Unter den mannigfachen Attributen des hilfreichen Gottes befindet sich daher auch der Hund. Aus der Beschreibung des Pausanias geht hervor, daß die berühmte Statue des Asklepios zu Epidaurus, ein Werk des Thrasymedes von Paros, den Gott auf dem Throne sitzend darstellte. Die eine Hand umfaßte den Stab, die andere lag über dem Kopf eines Drachen, zur Seite befand sich ein Hund⁵⁾. Wiederholt ist auf Motivtafeln Asklepios von einem Hunde begleitet, der den Kranken heilungbringend die Wunden leckt, abgebildet. Wie der Speichel des Kerberos als giftig bezeichnet wurde, so galt im Gegenteil der Speichel der Asklepioshunde als heilend. Auch in Rom, wo im Jahre 291 v. Chr. anlässlich einer mehrjährigen schweren Pest auf den Rat der Sibyllinischen Bücher der Kultus des Askulap und zwar ganz in der Form des griechischen eingeführt worden war, waren die Hunde diesem Gotte heilig⁶⁾. Auf Münzen ist die Auffassung des Asklepios mit dem Hunde nichts Ungewöhnliches, ebenso wird Hygieia, des Asklepios Tochter oder Gattin, von einem Hunde begleitet dargestellt⁷⁾. Wie überhaupt häufig in und bei den Tempeln — so in dem des Zeus zu Olympia⁸⁾, des Juppiter auf dem Kapitol zu Rom⁹⁾, der Diktymma¹⁰⁾, des Adranos auf Sizilien¹¹⁾, des Hephaistos zu Aetne auf Sizilien¹²⁾ — wurden besonders in den Asklepieien zahlreiche Tempelhunde, sog. „heilige Hunde“ gehalten. An diesen Stätten, wo Tausende von Menschen zusammenströmten, dienten die Tempelhunde nicht allein zum Bewachen der wertvollen Weihgeschenke, die von dankbaren Genesenen gestiftet worden waren, sondern unterstützten gewiß auch häufig genug die Priester bei der Aufrechterhaltung der Ordnung unter der bunt zusammengewürfelten Menge. Inwieweit die Berichte des Aelian über die außergewöhnliche Klugheit der sizilischen Tempelhunde auf Wahrheit beruhen — diese Tiere sollten Missetäter von Gutherzigen unterscheiden, Betrunkene wieder zur Besinnung bringen, Verirrte nach Hause führen usw. — mag dahingestellt bleiben.

Der kunstreiche Erzbildner Hephaistos fertigte den ehernen Hund, welchen Zeus der Europa schenkte, und der von dieser weiterverschenkt wurde. Von ihm sollten, der Sage nach, die Molosser abstammen¹³⁾. Außerdem wurden ihm die goldenen Hunde, welche den Palast

1) Konon 19. 2) Ael. XII 34 *ἀρνιδαίς ἴδος, ζυνοφόρις* bei Athen. III 99 ff. 3) Paus. III 14, 9; III 20, 1; Plut. quaest. Rom. 111. 4) Paus. II 26, 5. 5) Paus. II. 27, 2. 6) Paul. p. 110. 7) Münze des Antoninus bei Cohen II 279, 429; Maffei, gemm. II tab. 57 bei O. Keller 141. 8) Luc. Tim. 1V. 9) Gell. VI 1. 10) Philostr. vit. Apoll. VIII 30. 11) Ael. XI 20. 12) Ael. XI 3. 13) Nikandros bei Pollux V 39.

des Alkinoos schmückten, zugeschrieben¹⁾. Daß auch in seinem Tempel Hunde gehalten wurden, ist erwähnt worden.

Pan, der Gott der Hirten und Herden, erscheint vom Hunde begleitet auf zahlreichen Münzen des 4. Jahrh. von Mesma, Pandosia, Segesta, auf Reliefs und als Bronzestatue in Athen²⁾.

Artemis-Diana, die schützende Göttin der Jagd, die Freundin des Wildes und des Hundes, schreitet, wenn sie nicht von der goldgehörnten Hirschkuh begleitet wird, meistens vom flüchtigen Jagdhund gefolgt einher; sie züchtet Jagdhunde und verschenkt sie an bevorzugte Menschen. So selbstverständlich gehört der Jagdhund zu ihren Attributen, daß bei den großen Festumzügen, die zu Ehren der Artemis stattfanden, ihre weißgekleidete Priesterin von Jagdhunden gefolgt erschien. Bei den Kelten wurde der Artemis Agrotera zu Ehren ein fröhliches Jagdfest gefeiert, bei welchem die mit Kränzen geschmückten Hunde gemeinsam mit ihren Herren sich am Schmause ergötzen³⁾.

Anders ist der Kultus der Artemis-Hekate, der Mondgöttin. Der dreigestaltigen Hekate wurden allmonatlich am Morgen des neuen Mondes und wohl auch bei Vollmond auf den Dreiwegen vor dem bekränzten Götterbild außer Gebäck aller Art, bes. Honigkuchen, Fischen, Eiern und Käsen junge Hunde, und zwar vornehmlich solche von schwarzer Farbe, als Opfer dargebracht⁴⁾. Vor der Opferung hatten die Familienmitglieder den Hund, der hier wie auch sonst als Sühnopfer zu betrachten ist, zu berühren. Daß zu diesen Opfern junge Hunde gewählt wurden, braucht wohl nicht in Beziehung zum jungen Mond gebracht zu werden; wird doch in allen Kulturen die Darbringung junger Tiere, die aus naheliegenden Gründen für rein, also den Göttern wohlgefällig gelten, ausdrücklich vorgeschrieben. Dafür spricht auch die Bemerkung des Plinius⁵⁾, die Vorfahren hätten saugende junge Hunde für eine so reine Speise gehalten, daß sie dieselben anstatt der Opfertiere den Göttern selbst vorsetzten. Wie Hekate den Wanderer am Kreuzwege auf die rechte Straße führt, schützt sie ihn auch vor Spukgestalten, die auf einsamen Wegen ihr Wesen treiben. Andererseits kann die Göttin auch selbst als Spuk den Wanderer schrecken, indem sie ihm unter Donner und Hundegebell, den Kerberos führend, naht oder auch selbst als Hund erscheint. Sie wird sogar im Gebet als „Hund“ angerufen und zuweilen mit einem Pferde-, Löwen- und Hundskopf dargestellt. Bei ihrem Vorüberjagen zittern und heulen die irdischen Hunde vor Angst und Grauen. Ob hierdurch die häufig beobachtete Unruhe der Hunde in Mondscheinnächten erklärt werden soll, mag dahingestellt bleiben. Bei der Darstellung der dreigestaltigen Hekate ist bemerkenswert, daß der oft der Pariarasse angehörige Hund regelmäßig derjenigen Figur beigegeben ist, die eine Fackel, Schale oder Kanne trägt⁶⁾. Bei der Hekate des Museums zu Catajo (jetzt in Wien) schaut ein sitzender Hund von gewöhnlichem Jagdhundtypus zu der Göttin empor. Dreiköpfig, von zwei starken, doggenartigen Hunden begleitet, erscheint Hekate auf dem Fries des Pergamenischen Altars (Berlin) im Kampf mit den Giganten. Die Hunde unterstützen durch wütende Bisse die mit einem Speere kämpfende Göttin. Die eingestaltige Artemis-Hekate mit einer Fackel in der Hand, zur Seite zwei sitzende Hunde, ist auf dem pompejanischen Gemälde, welches die Opferung der Iphigenie darstellt, zu sehen⁷⁾; als Hüterin des Kerberos erscheint sie auf dem Neapler Prometheussarkophage⁸⁾. Auch die auf dem Sirius Hunde reitende Frauengestalt, wie sie die Münzen von Stratonikeia zeigen, wird von Drexler⁹⁾ nicht wie gewöhnlich als Isis, sondern als Artemis-Hekate gedeutet, da Stratonikeia eine Hauptkultusstätte dieser Göttin war. Eine weitere hochberühmte Kultusstätte der Hekate befand sich in der zerynthischen Grotte zu Samothrake, wo mit Hundeopfern verbundene Orgien und Weihen stattfanden. Zur Zeit Julians hatten diese Weihen in der griechisch-römischen Welt die weiteste Verbreitung gefunden.

In engster Beziehung zu Hekate steht Hekabe, die unglückliche Königin von Troja, die häufig mit ihr identifiziert wird oder als grauenvoller Nachtpuk in Gestalt eines Hundes

1) Od. VII 92. 2) Imhoof-Blumer 10; Wernicke bei Roscher III 1477. 3) 3 Hunde, welche dem Gespann der Artemis folgen, zeigen die Münzen der Fam. Axia. Imhoof-Blumer 10. 4) Paus. III 14, 9; Ov. Fast. I 141. 5) XXIX 58. 6) Petersen, Arch. epig. Mitt. aus Oestr. 4. 7) Baumeister Denkm. 755 und 807; Helbig 1304. 8) Gerh. Ant. Bildw. 61; Preller-Robert 4 325, 4. 9) Roscher Lex. II 434.

im Gefolge der unheimlichen Göttin erscheint. Über die Verwandlung der Gemahlin des Priamos gehen die Sagen auseinander: Ihr wurde von Polymestor geweissagt, sie werde sich, in einen Hund verwandelt, von dem Schiffe, welches sie nach Hellas bringen sollte, in das Meer stürzen¹⁾. Eine andere Sage berichtet, daß sie von den erbitterten Griechen wegen der von ihr ausgestoßenen Schmähreden gesteinigt wurde. Unter dem Steinhaufen fand sich aber statt ihres entseelten Körpers ein Hund mit feurigen Augen. Odysseus soll der erste gewesen sein, der einen Stein auf die Königin geschleudert hatte. Wegen dieser Tat wurde der Held auf seiner Irrfahrt in Sizilien durch schreckliche Traumgesichte, die ihm Hekate, in deren Gefolge sich die in einen Hund verwandelte Hekabe befand, schickte, schwer in seinem Gewissen bedrückt. Er errichtete als Sühne seiner Schuld der Hekate einen Tempel, der Hekabe ein Kenotaphion. Ein weiterer Bericht läßt Hekabe während ihrer Verfolgung durch die Thraker die Gestalt eines Hundes annehmen, der noch lange Zeit mit seinem nächtlichen Geheul das Land der Thraker in Schrecken versetzte; wiederum ein anderer erzählt, daß sie, bereits in einen steinernen Hund verwandelt, von den Griechen in ihre Heimat mitgenommen worden sei²⁾. Ein auf der europäischen Seite des Hellespont gegenüber dem Vorgebirge Sigeion befindliches Cynossema — vielleicht ein Felsblock, der Ähnlichkeit mit einem Hunde hatte — wurde auf die Sage bezogen³⁾. Die Verwandlung der Hekabe in einen Hund erklären die Alten begründet in ihrer Schmähsucht (der Hund gilt als animal latrabile) oder in ihrem so überaus traurigen Lose. (Vergl. „Hundeleben“⁴⁾).

Nach Plinius⁵⁾ wurden auch der sonst kaum genannten Göttin Genita Mana, in der wir vielleicht Artemis Eileithya (Eilioneia) von Argos zu sehen haben, junge Hunde geopfert⁶⁾.

Auch die in Kreta einheimische Göttin der Jagd, die zuweilen mit Artemis in Beziehung gebracht oder mit ihr identifiziert wird, Britomartis, erscheint von Hunden begleitet; in ihrem Tempel auf Kreta wurden Hunde gehalten⁷⁾. Auf kretischen Münzen der Kaiserzeit wird sie in der Tracht der Artemis, wie diese leichtfüßig einerschreitend, vom Jagdhunde begleitet dargestellt⁸⁾.

Noch haben wir einer Göttin zu gedenken, die den Schriftstellern des Altertums unbekannt war, der Nehalennia, die als Lokalgottheit von den Bewohnern der Insel Walcheren an der Scheldemündung verehrt wurde. Eine größere Anzahl ihr geweihter Altäre, die, von römischen Untertanen gestiftet, wahrscheinlich dem 1.—3. Jahrh. n. Chr. angehören, wurden nach einer starken Sturmflut im Jahre 1647 im Dünensande blosgelegt. Sie zeigen alle das Bild der immer sitzend dargestellten Göttin, links neben ihr ein zu ihr aufblickender Hund, rechts oder auf ihrem Schoße ein Korb mit Früchten⁹⁾.

Der bald männlich, bald weiblich gedachten Gottheit Robigus m. Robigo f., dem *Ἐρυσίβιος Ἀπόλλων* der Rhodier, der *Ἐρυσίβη Σημίχη* der Gorgonier, die den verderbbringenden Rost von den Saaten abwenden kann¹⁰⁾, brachte man an den Robigalien, die in Rom während der Tage vom 23.—25. April, zu des Plinius Zeit am 24. April gefeiert wurden¹¹⁾, in einem der Gottheit heiligen Haine bei Nomentum einen jungen Hund von rötlicher Farbe als Sühnopfer dar. Die rötliche Farbe, die gewöhnliche der Pariahunde, ist zugleich die des Rostes und das Bild der sengenden Sonnenglut. Ovid begegnete in früher Morgenstunde auf dem Wege nach Nomentum dem großen Zuge der weißgekleideten Festpilger, die vom Flamen Quirinalis angeführt wurden. In der Morgenstille vernahm er deutlich die feierlichen Worte, unter denen der Priester die große Macht des Robigus anrief, bevor er dem gefürchteten Gotte die Eingeweide eines Hundes und eines Schafes zum Opfer darbrachte¹²⁾. Auch bei dem uralten Hirtenfeste der Luperkalien, das am 15. Februar in Rom begangen wurde, opferte man, wohl in Beziehung auf Faunus, einen Hund¹³⁾. Bei den Umbrern wurde dem Gotte Hontus Jovius ein Hund dargebracht und am Altare bestattet¹⁴⁾. Ferner wird der Hundopfer bei dem Thesmophorienfest auf dem Vorgebirge Kolyas zu Ehren der Aphrodite Genetyllis Erwähnung getan¹⁵⁾.

¹⁾ Eurip. Hek. 1259 ff. ²⁾ Höfer bei Roscher Lex. I 1882. ³⁾ O. Keller 131. ⁴⁾ Höfer bei Roscher Lex. I 1882. ⁵⁾ XXIX 58. ⁶⁾ Socrat. frg. VI; Plut. quaest. Rom. LII. ⁷⁾ Aristoph. Ran. 1360; Philost. vit. Apoll. VIII. ⁸⁾ Rapp bei Roscher Lex. I 823. ⁹⁾ Jhm bei Roscher Lex. III 79 f. ¹⁰⁾ Varr. L. L. VI 3, 16; r. r. I 1, 6; Gell. V 12, 14; Col. X 342; Serv. zu Verg. J 151. ¹¹⁾ Plin. XVIII 284. ¹²⁾ Ov. Fast. IV 907. ¹³⁾ Plut. quaest. Rom. XXI. ¹⁴⁾ O. Keller 142. ¹⁵⁾ Roscher Lex. II 1270.

Mit dem Begriffe des Hundsofers als Sühnopfer ist gewiß der seltsame Gebrauch verknüpft, der bei der makedonischen Musterung (Lustration) vor einem Feldzuge geübt wurde: Ein Hund wurde mitten durch gehauen, sein Vorderteil wurde an die rechte, sein Hinterteil an die linke Seite des Weges gelegt. Zwischen den beiden Hälften zog das Heer vorüber¹⁾.

Wenn auch Hunde, und zwar vorzugsweise solche von schwarzer und rötlicher Farbe, unter den nicht eßbaren Tieren am häufigsten geopfert wurden, so wurden sie zur Hieroskopie jedenfalls in den älteren Zeiten nicht verwandt. Der Seher Thrasybulus soll zuerst aus den Eingeweiden der Hunde geweissagt haben²⁾. Daher befindet sich neben seiner Statue in Olympia ein auseinandergeschnittener Hund, der in auffallender Weise die Leber zeigt³⁾. Daß es der Aberglaube nicht unterließ, aus dem Benehmen eines so eng mit dem Menschen verbundenen Tieres Schlüsse auf die Zukunft zu ziehen, ist begreiflich. Das unvermutete Begegnen eines schwarzen Hundes bedeutete Unheil ebenso wie andauerndes Heulen der Haushunde. In Eira kündete das laute Heulen der Hunde den Untergang der messenischen Freiheit an. Dem Kaiser Maximus wurde das die Stille der Nacht unheimlich durchhallende Geheul zum Todverkünder. Zwölf Hunde fand man am Morgen verendet vor dem Zelte des Herrschers, der noch an demselben Tage starb⁴⁾. Andererseits konnte auch der Tod eines Hundes Gutes bedeuten: Als der Konsul L. Aemilius Paulus den Auftrag erhalten hatte, gegen Perseus, König von Mazedonien, zu Felde zu ziehen, kam ihm seine Tochter weinend entgegen und erzählte ihm, ihr Hündchen Persa sei soeben gestorben. Voll Siegeshoffnung zog der Konsul daraufhin in den Kampf⁵⁾. Die Hunde galten auch als geisterichtig: Eher als die Menschen spüren sie mit ihrem scharfen Sinne das Nahen der Überirdischen, zittern vor Furcht und verbergen sich unter winselndem Klagen.

Wie dem Hunde seit den ältesten Zeiten vom Menschen das Wächteramt in Haus und Hof übertragen war, so dachte sich ihn auch die rastlose Phantasie der Griechen als Wächter jenes unbekanntes, unheimlichen Landes, „von dem Bezirk kein Wanderer wiederkehrt“, des Hades. Aber nicht ein gewöhnlicher Hund ist es, der den Eingang in die Welt der Schatten bewacht, sondern ein mehrköpfiges Ungeheuer mit Löwenpranken und Schlangenschwanz. Man hat darauf hingewiesen, daß die Vorstellung, ein Hund bewache den Pfad des Todes, Analogien im Glauben der alten Inder und der Germanen habe, doch hat die neueste Forschung⁶⁾ gezeigt, daß es sich bei der ursprünglichen Gestalt des Kerberos nicht um einen Hund, sondern um eine Hadesschlange handelt. Zum Erweis der Richtigkeit dieser Ansicht ist daran erinnert, daß den in die Unterwelt fahrenden Abgeschiedenen die *μελιποῦντα* (ein Honigkuchen, welcher der römischen *offa* entspricht), das feststehende Opfer für chthonische Schlangen, mitgegeben wurde. Nun aber führt Hekataios⁷⁾ an, daß die Schlange auch *κύων Ἰδου* heiße; dies ist wohl verständlich, wenn man weiß, daß im archaischen Stile *κύων* die Bedeutung von Bote und Diener hatte: so heißen die Greife, Geier *κύνες Λιός*, Pan *κύων Πέας*, die Planeten *κύνες Περσεφόνης*, auch Sphinx, Hydra und Iris werden *κύνες* genannt. An der obengedachten Stelle ist demnach *κύων Ἰδου* nicht durch „Hund“ des Hades, sondern „Diener“ des Hades wiederzugeben. Diese bildliche Ausdrucksweise hat dann allmählich die ursprüngliche Vorstellung verdunkelt. Aus der Schlange ist ein Hund geworden, der aber noch manche Züge des früheren Urbildes festgehalten hat. Schlangen ringeln sich um den Nacken des Hundes, und der Schwanz des Kerberos endet in einen Schlangenkopf. Aus dieser Entwicklung erklärt sich das Schwanken bei der bildnerischen und dichterischen Darstellung des Kerberos. Bald hat das Ungetüm einen Kopf, bald zwei, drei, fünfzig oder hundert Köpfe, bis schließlich der dreiköpfige altjionische Typus in der bildenden Kunst der herrschende wurde.

Die griechische Mythologie bezeichnete Kerberos als Sohn des Typhaon und der Echidna, seine Geschwister sind Orthros, der zweiköpfige Hund des Riesen Geryon, die Hydra und der nemeische Löwe. Mit der Heraklessage ist Kerberos unzertrennlich verbunden. Auf grie-

¹⁾ Liv. XI, 6. ²⁾ Paus. VI 2, 5. ³⁾ O. Keller 142. ⁴⁾ Jul. Capitol. de Maximino iun. V. ⁵⁾ Val. Max. I 5.
⁶⁾ Immisch bei Roscher Lex. II 1119 ff. ⁷⁾ bei Paus. III 25, 5.

chischen Vasen findet sich sowohl der zwei- wie der dreiköpfige Kerberos als starker, wolfsartiger, zottigbehaarter Hund von außergewöhnlicher Größe dargestellt, so daß er dem doch wohl auch als Riesen gedachten Herakles bis an die Brust reicht. Ganz nach der Weise irdischer Hunde trägt häufig jeder einzelne Hals ein Halsband, und Herakles zerrt den Höllenhund an der Kette herbei, an die er nach Art eines echten Hofhundes gefesselt war¹⁾.

Doch nicht nur in die dunklen Tiefen der Unterwelt hat die Phantasie der Menschen den Hund versetzt, auch in die Höhen des Himmels hat sie ihn seit vielen Jahrtausenden erhoben. Der strahlendste Fixstern am Firmament, dessen Aufgang und Untergang für die Landwirtschaft und die Seefahrt des Altertums von größter Wichtigkeit war, ist der Hund des Orion, ist der Hundstern.



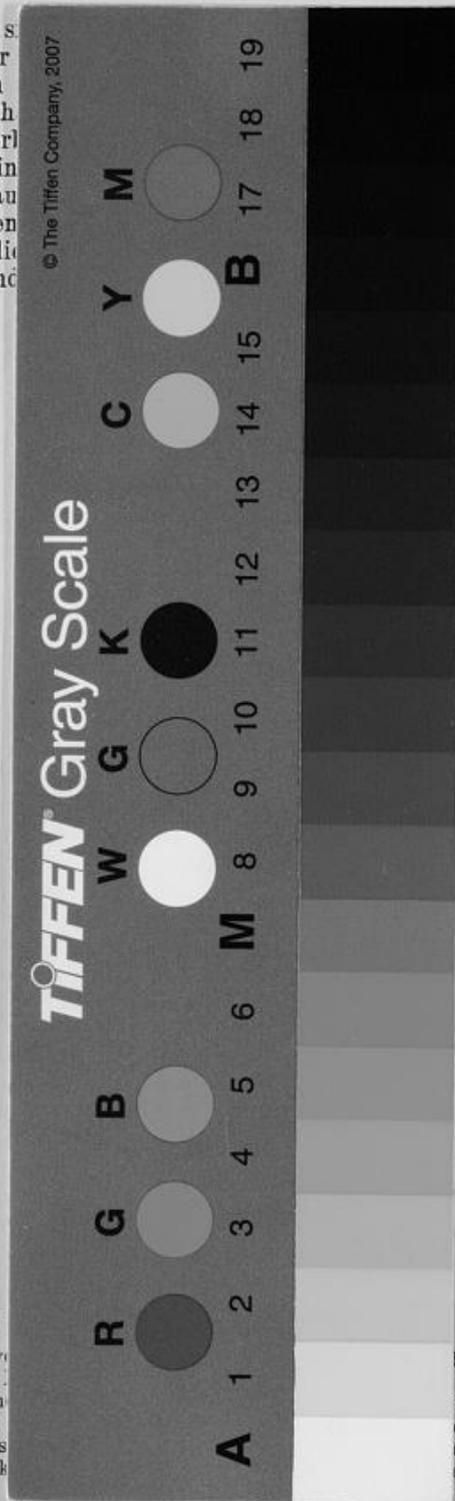
¹⁾ Vasenbild von Ruvo, jetzt in Karlsruhe. Der jugendliche Herakles mit der Keule fesselt den gewaltigen, dreiköpfigen Kerberos. Die Brust ist zottig behaart, die Gestalt massig, die Pfoten sind außergewöhnlich stark, jeder Hals trägt ein Halsband. Reinach I 108. — Vase von Caere, jetzt im Louvre. Herakles führt den Kerberos, der ihm fast bis zur Brust reicht, dem Eurystheus zu, der sich vor Schrecken in eine Dolie verbirgt. Auch hier ist der gewaltige, dreifache Hals und der lange Schwanz stark behaart. Reinach I 153. — Vasenbild der Coll. Durand. Herakles bändigt einen zweiköpfigen Kerberos von außergewöhnlicher Größe. Reinach II 69.

chischen Vasen findet s
artiger, zottigbehaarter
wohl auch als Riesen
irdischer Hunde trägt h
hund an der Kette herl

Doch nicht nur in
den Hund versetzt, au
erhoben. Der strahlen
Landwirtschaft und die
des Orion, ist der Hund

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale



offige Kerberos als starker, wolfs-
dargestellt, so daß er dem doch
reicht. Ganz nach der Weise
d, und Herakles zerrt den Höllen-
Hofhundes gefesselt war¹⁾.

at die Phantasie der Menschen
sie ihn seit vielen Jahrtausenden
Aufgang und Untergang für die
er Wichtigkeit war, ist der Hund

¹⁾ Vasenbild von Ruvo
dreiköpfigen Kerberos. Die
jeder Hals trägt ein Halsband
der ihm fast bis zur Brust
der gewaltige, dreifache Hals
Herakles bändigt einen zweik

kles mit der Keule fesselt den gewaltigen,
die Pfoten sind außergewöhnlich stark,
im Louvre. Herakles führt den Kerberos,
ecken in eine Dolie verbirgt. Auch hier ist
ach I 153. — Vasenbild der Coll. Durand.
e. Reinach II 69.



